

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **36 (1954)**

Heft 49

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 35 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Büros. Abonnements-Einsparungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumouens, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 60
Inserten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16827
Administration: Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Mittelreklame oder zwei deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Rohraum: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserenten. Anzeigenschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Wir harren

Wir harren, Christ, in dunkler Zeit,
Gib deinen Stern uns zum Geleit
auf winterlichem Feld.
Du kamest sonst doch Jahr um Jahr
nimm heut auch unsre Armut wahr
in der verworrenen Welt.

Es geht uns nicht um bunten Traum
von Kinderlust und Lichtenbaum,
wir bitten: Blick uns an
und lass uns schau'n dein Angesicht
drin jedermann, was ihm gebrieh
g leicht verschmerzen kann.

Es kann nicht immer Friede sein,
Wer's recht begreift, der gibt sich drein,
hat jedes seine Zeit.
Nur deinen Frieden, lieber Herr,
begehren wir je mehr und mehr,
je mehr die Welt voll Streit.

Rud. Alexander Schröder aus «Lob aus der Tiefe»

Adventszeit

Das Volk, das in der Finsternis
wandelt sieht ein grosses Licht;
die im Lande des Dunkels wohnen,
über ihnen strahlt ein Licht auf.
Jesaja 9, 1.

El. St. Wenn eine junge Mutter ein Kindelein erwartet, dann bemüht sie sich, und ihre Umgebung mit ihr, über die letzten Wochen froher Erwartung Stille und Ruhe zu breiten, damit ihr Körper sich entspannen und ihre Seele sich besinnen und Kräfte und Freude sammeln können für das grosse, ewig neue Wunder der Geburt. Ähnlich wie diese freudige Erwartung in einer mütterlichen Seele, ist in der gesamten Christenheit die Vorfreude auf das Christfest zum Gedächtnis an Christi Geburt. Aber was machen wir törichten Menschen aus dieser Zeit froher Erwartung? Sie ist nachgerade die unruhigste, die meist gehetzte, die erwidernste aller Kalendertage geworden. Der ursprünglich schöne Sinn des Freudemachenwollens ist aus sinnvollem kleinem Geben an Kinder, Freunde und Bedrängte in ein ermüdendes, materielles Treiben und Hetzen ausgeartet, dem sehr oft jeglicher tiefere Sinn verloren geht und der sich beim Käufer und Verkäufer in erster Linie um die materielle Seite der ganzen Sache dreht.

Die Adventszeit ist geschäftlich zu einem der entscheidendsten Gewinnfaktoren im Jahresumsatz geworden, und unserer Geschäftswelt ist es ja nicht über zu nehmen, wenn sie in ihrem harten Existenzkampf die Ernte einbringt, wenn sie reif ist. Dies ist nun aber wirklich kein Grund, dass der Private, die Familie, Eltern und Kinder alle dieser Unruhe, diesem oft rein materiellen, oberflächlichen Tun und Raffan verfallen, meist gedankenlos wie unter einer allgemeinen Psychose. Ein unehdiger Schaffens- und Arbeitsrang überfällt die Mütter, ein ebenso grenzenloses Bedürfnis nach tausend verschiedenen Dingen die Kinder, und im Geschäft und Büro die ganze Last der Jahresabschlussarbeiten die Väter. Wohl ist es schön, Freude machen zu wollen durch eigene Arbeit, eigenes

Schaffen für seine Lieben, seine Freunde, seine Schützlinge. Aber könnte man nicht früher damit beginnen, damit wenigstens die letzten acht bis zehn Tage nur für die Nächsten, für die innere, die seelische Vorbereitung auf den grossen Geden- und Freudentag der Weihnacht einen selber gehörten ohne die allzu viele Packerei, Backerei und Kichelei, wie sie in vielen Familien zur Tradition gehört? Damit wir innerlich frei und still werden, «als Volk, das ein grosses Licht sieht in der Finsternis».

Denn dieses Licht haben wir nötig, die ganze Menschheit, du, ich, jeder von uns! Vieles ist dunkel, verkehrt, ungelöst in uns, und nur was dieses heile Licht, das von Christus in die Welt gekommen ist, in uns zu leuchten beginnt, können wir den Weg aus der Finsternis heraus finden. Wir «wohnen im Lande des Dunkels», die Völker finden nicht den Weg eines aufrichtigen, dauerhaften Friedens zueinander; in unserem Volk blüht in diesen Tagen der Parteikampf, fast Jahr um Jahr bringen die ersten Adventstage Abstimmungen — in unseren Familien herrscht vielfach die grosse Not fehlender Liebe, Verstehens und Treue, unsere Jugend wird mehr denn je umworben von Mächten und Versuchungen, die sie von Gott ab und in den krassen Materialismus hineinziehen; unsere politischen Führer sind der Parteiparole oft treuere Diener als einer Weltauffassung, die vom materiellen weg zu höheren Werten führen könnte. Weite Kreise bei uns denken nur noch in Geld, Geld, und noch einmal Geld.

Und wo dieses regiert, da wird es dunkel, und viele von ihnen sind so tief in diesem Dunkel, dass sie das Licht, das über ihnen strahlt, gar nicht mehr sehen können.

Aber strahlen tut es trotzdem — nicht nur jetzt in der Advents- und Weihnachtszeit. Es ist das einzige Licht auf Erden, das nie untergehen, nie erlöschen kann, denn es ist das Licht der ewigen, göttlichen Liebe, die dort in der Krippe vor bald 2000 Jahren der Menschheit geschenkt worden ist, damit sie erkenne, dass es etwas Höheres gibt als irdische Dinge und Sorgen um äusseres Fortkommen und materiellen Besitz. Es ist die Liebe zu Gott und Christus, die uns allein den Weg zeigen kann, wie wir in Liebe zu unserem Nächsten so vieles aus der Welt schaffen könnten, was heute in der menschlichen, der völkischen Gemeinschaft das helle Adventslicht verdundelt und uns in vielen Belangen auch zu einem «Lande des Dunkels» macht.

Es ist schön, wenn jetzt in diesen Wochen in vielen Heimen in der stillen Dämmerstunde die Adventskerzen brennen und Licht und Glanz in das Beisammensein der Eltern und Kinder tragen. Sie sind ein kleiner Abglanz des grossen Lichtes von oben, das über alle strahlen will, die «in der Finsternis wandeln».

O Morgenlang, o ewiges Leben, brich
strahlend dir die volle Bahn

Im Sohn hat Gott sich ganz gegeben, im Wort
sich ganz uns aufgetan.

Wieder einmal kommt am 5. Dezember das Frauenstimmrecht vor das «Volk»

In Baselstadt

El. St. Basel hat den Vorteil, dass die Vorlage aus staatsrechtlichen Kreisen stammt, sich auf das Resultat der letztjährigen Frauenbefragung stützen und auf eine damals sehr fruchtbare Propaganda zurücksehen kann. Zudem ist Baselstadt in der Gleichberechtigung von Frauen in Kirche, Schule, Gericht bedeutend fortschrittlicher und gerechter eingestellt als Zürich, womit von vornherein eine bessere Atmosphäre geschaffen ist, als dort. Das will nicht sagen, dass nicht auch in Basel eine starke Opposition sich vernehmbar macht; religiöse Kreise sind um das Frauentum der Frau besorgt, die ins Haus, in die Familie gehört, und nicht an die Summuren. Dass aber 570 000 Frauen in vollem Bekämpfung stehen, und eine weitere Viertelmillion Frauen auf dem Lande eine schwere Arbeit, oft unter sehr derben Voraussetzungen erfüllen müssen: dieses alles scheint in der christlichen Ordnung zu liegen und die feineren Wesensalten der Frau weder zu tangieren, noch zu gefährden. Die Tatsache, dass diese runde Million erwerbstätiger Frauen nichts zu sagen und mitzubestimmen haben zu den Gesetzen und Verordnungen unter denen sie leben und arbeiten müssen, scheint für alle Gegner einer statischen Gleichberechtigung der Frau irgendwie normal und gerecht zu sein. Und man wundert sich deshalb nur wieso und warum überall in der Industrie, in fast allen grossen Betrieben, Arbeiter- und Betriebsräte sich gebildet haben, die den Arbeitnehmern

sehr häufig ein wertvolles Mitspracherecht sichern, statt dass wie früher oft über ihre ureigensten Interessen hinweg von ihnen her kurzerhand verfügt wurde. Galt früher wether der Grundsatz: «wer zahlt — befiehlt», so sind wir heute immerhin so weit gekommen, dass es heisst: «wer arbeitet, hat auch etwas dazu zu sagen.» Bei der Frau kann man in bezug auf ihre Leistungen im Staat ruhig sagen: sie arbeitet und zahlt, denn sie ist so gut Steuerzahler wie der Mann.

Sehen wir aber von allen wirtschaftlichen Belangen ab, so ist es heutzutage für die Schweizerfrau eine durch nichts mehr zu entschuldigende Tatsache, dass sie in der ältesten Demokratie der Welt noch in einem mittelalterlichen Untertanenverhältnis dem Staate, seiner Wirtschaft, seiner Wohlfahrt, seiner Aermde dient ohne auch nur das Recht zu haben zu irgend etwas ein entscheidendes Wort zu sagen.

Es ist möglich, dass der Baselstädtische Souverän am 5. Dezember bereit ist, diesen Ungerechtigkeiten ein Ende zu bereiten. Wir wünschen es den Baslerfrauen von ganzem Herzen — sie hätten es verdient, und der alten Kulturstadt Basel würde es zur Ehre gereichen.

Im Kanton Zürich

Hier liegt die Sache weniger einfach. Denn es handelt sich für viele Stimmberechtigten in diesem, für jede Nilance von Frauenrechten unglücklich herthözligen Kantone nicht nur um ein «Nein»

Resolution des Frauenstimmrechtsvereins Zürich

gefasst an der Generalversammlung vom 17. November 1954 im Kongresshaus Zürich

Mitbürger!

Stimmrecht ist Menschenrecht!

Wir Frauen sehen erneut unsere Interessen verletzt. Die Verhandlungen des Kantonsrats haben uns enttäuscht und empört. Gemässigte Gegenvorschläge zu der unpopulären PdA-Initiative wurden teils abgelehnt, teils auf die lange Bank geschoben.

Wenn wir auch jede Zusammenarbeit mit der PdA ablehnen, stellen wir fest: 1. Der Frauenstimmrechtsverein Zürich hat als einziges Ziel die politische Gleichberechtigung der Frauen. 2. In diesem Sinne begrüssert er jeden legalen Schritt, der zum teilweisen oder ganzen Frauenstimmrecht führen könnte. 3. Die Verleihung der politischen Rechte an die Frauen liegt bei den Stimmberechtigten aller Parteien. 4. Euer JA gilt nicht der Partei. Es gilt dem Menschenrecht der Frau.

Frauenstimmrechtsverein Zürich

oder «Ja» an die Frauen, sondern auf Kosten der Frauen um ein Nein an die PdA, welche Initiatorin dieser Vorlage zur Einführung des integralen Frauenstimmrechts ist.

Damit wurde die Vorlage von vornherein schwer belastet. Sogar für viele Frauenvereinigungen, welche in grosser Zahl durch ihr Zentralorgan, die Zürcher Frauenzentrale, dem Kantonsrat einen abschlägigen Bericht haben zukommen lassen. Das bedeutet nun aber nicht, dass diese Stellungnahme der Zürcher Frauenzentrale überall bei Frauen und Männern verstanden oder geteilt worden wäre. Die unentwegten Stimmrechtsfreunde stellen sich auf den Standpunkt: «Die politische Gleichstellung im Staat für die Frau ist fällig; deshalb mag sie herkommen, wo sie will, an den Frauen und dem demokratisch eingestellten Volk ist es dann, etwas Rechtes daraus zu machen.» Es hat ja natürlich von vornherein etwas Paradoxes an sich, dass ausgerechnet die Bewunderer und Vertreter einer Diktaturpolitik, unter welcher der Bürger zu allem was die Regierung sagt, nur «Ja und Amen» sagen darf, in einer Demokratie, wie der unsrigen, auf diese Weise hofft, einen Fischfang unter den Frauen für ihre Partei und ihre antidemokratischen Zwecke zu tun: worin sie sich allerdings täuschen könnten, denn die Frauen im allgemeinen, und unsere Schweizerfrauen im besonderen, sind in ihrer übergrossen Mehrzahl staatsrechtlich Elemente.

Wie wir schon sänftiglich angelegentlich, ist Zürich ein harter Boden für jeglichen Fortschritt in der öffentlichen Stellung der Frau. Die Gemeinden haben das Recht, Frauen in Schul- und Armenpflegen zu wählen, ein Recht, von dem bisher die Städte Zürich und Winterthur und einige wenige — besonders mutige Gemeinden, Gebrauch gemacht haben. Aber wenn man bedenkt, wie lange schon Bern, Baselstadt, Appenzell, Schaffhausen und weisliche Kantone das Kirchenstimmrecht für die Frauen haben, dass Baselstadt seit kurzem die Wählbarkeit von Frauen in die Gerichte eingeführt hat, usw. usw., dann fragt man sich wirk-

Advent

Von Clara Büttiker

Die Geburt des ersten Kindes war sehr schwer, Urs verliess die Klinik auch beim Hineinbrechen der Nacht nicht. Pia, seine junge Frau, sollte wissen, dass er auch in diesen bängigen Stunden bei ihr war. Aber er machte in diesen Stunden des Harrens und Bangens alle Qualen und Ängste der Welt durch. Erst als in den ersten Stunden eines neuen Tages das Kind zur Welt kam und Pia und das Neugeborene sich in der Obhut der Pflegerin befanden, schickte er sich an, das Haus zu verlassen. Der Arzt hielt ihn noch einen Augenblick zurück und bedeutete ihm, dass seine Frau eine etwas längere Zeit für ihre Erholung benötigen werde als die meisten Wöchnerinnen. Urs war in dieser Stunde zu jedem Verzicht bereit, der sein persönliches Leben betraf. Es genigte ihm zu wissen, dass die junge Mutter aller Gefahr entzogen und das Kind bei bestem Wohlbefinden war. Er war auch zu milde, um daran zu denken, wie sich sein Tag im Allein- und Auf-sich-selbst-angewiesensein gestalten würde. Aus einer grossen Müdigkeit heraus empfand er im Augenblick einzig das Bedürfnis ein paar Stunden im Schlafe zu ruhen. Die Nacht war klar und kalt. Der Mond schien und das silberhelle Licht, das er über die Erde ergoss, verlieh der Nacht etwas Wehneliches. Auch ein Meer von Sternen erglänzte am Himmel, und es war, als blühe das ganze Firmament. Als Urs aus der Pforte der Klinik trat, wurde seine Sinne selten wahr. Die herrliche nächtliche Stille umfing ihn und er schritt behutsam dahin, auf das auch sein Schritt sie nicht zerbreche. Das Leben und die ganze Welt erschienen ihm in dieser Stunde wie ein einziges Wunder. Wie schön war es doch zu leben und sich freuen zu dürfen. Als er zu Hause angelangt die Wohnung betrat, fröstelte ihn in der ihn empfangenden und

hartnäckig umgebenden Leere etwas. Er entzog sich ihr, indem er rasch zu Ruhe ging.

Am nächsten Morgen zeigte die Welt wieder ein anderes Gesicht. Mit dem Erwachen wurden Urs auch schon all die Pflichten bewusst, die jetzt auf ihn warteten. Einer der ersten musste es jetzt sein, der Mutter seine Frau die Geburt des Kindes zu melden. Er beschloss, diesen Gang als ersten zu tun. Es war für ihn der unliebste, der seiner wartete. Seine Gedanken waren jetzt ganz dieser Frau zugekehrt, von der er im Grunde genommen wenig wusste. Sie ging meist in seinem Helm ein und aus, wenn er nicht daheim zu sich pflegte. Er versagte ihr zwar nicht seine Ehrerbietung und Achtung, aber er sah in ihr die Repräsentantin des Heimes aus dem Pia gekommen war. Irgend eine eifersüchtige Regung gebot ihm immer wieder, die Beziehungen zu dieser Frau nicht allzu sehr zu pflegen, um die Bindung zwischen Mutter und Tochter nicht noch zu stärken. An diesem Morgen erschienen ihm die Beziehungen zwischen seiner Mutter und ihrem Kind auf einmal in einem anderen Licht. Er besass jetzt sehr wenigen Stunden selbst ein kleines Mädchen, und das Wunder einer Geburt und die Gefühle einer Mutter ob diesem Vorgang waren ihm über dem eigenen Empfinden erst in dieser vergangenen Nacht klar geworden. Er fühlte sich beschämt, wusste mit einmalem, dass auch das Leben dieser Frau Gewicht hatte. Plötzlich wusste er, dass er diesen Gang machen musste, bevor er an diesem Morgen etwas anderes unternahm.

Es geschah alsbald, dass ihm Pia Mutter erwartungsvoll und freudig entgegentrat. Sie hiess ihn so selbstverständlich an ihrem Frühstückstisch Platz nehmen, als hätte sie sein zurückhaltendes Wesen nie verspürt und um das Dasein einer kleinen Kluff gewusst. Sie forderte ihn vor dem Weggehen auf, bis zur Heimkehr der jungen Mutter bei ihr zu wohnen und sich verpflegen zu lassen, damit sein Tag unbeschwert von all den häuslichen Pflichten und Sorgen im Alleinsein bleibe. Urs zögerte. Ihm

schien es, er misshandle die Güte dieser Frau, wenn er ihr Angebot annehme. Aber eingedenk der Leere im eigenen Heim liess er sich doch überreden, ihre Gastfreundschaft anzunehmen. In den drei Wochen, in denen er nun bei Pia Mutter ein- und ausging, lernte er eine völlig neue Welt kennen. Er wusste zwar, dass sie seit dem Tode ihres Mannes zum grössten Teil ihren Lebensunterhalt erarbeitete. Sie bewohnte nur den wenigsten Raum in ihrem kleinen Hause. Sie nahm nicht nur Miete auf, er mochte den Wohnraum betreten, wann er wollte. Immer war in der auf dem am Fenster stehenden Schreibtisch befindlichen Schreibmaschine ein leeres, ein halb- oder ganz beschriebenes Papierbogen eingespant und sie schien jeden Augenblick zu nützen, um ihrer Arbeit obzuliegen. Es war ihm bekannt, dass sie für Zeitungen und Zeitschriften schrieb und einige Stunden des Tages Korrekturbogen las. Aber er hatte ihre Arbeit nie ernst genommen. «Wozu tust du das alles?», fragte er eines Tages, nach dem dicht belegten Schreibtisch deutend. «Um den Brotkorb zu füllen und meinen Tagen Inhalt zu geben», antwortete sie lächelnd. «Für unsereiner gibt es ja nicht einmal die Sicherheit der Existenz, einmal verdient man etwas mehr und unerwartet wieder weniger», fuhr sie ernster und nachdenklich fort.

Seit diesem Tage war Urs nicht nur verwandelt, er war auch mit einem Plane beschäftigt. Er sah in dieser Frau plötzlich die Mutter und nicht mehr die Schwiegermutter vor sich, und er trat ihr jetzt mit viel Wärme entgegen. Im Frühjahr wollte auch er mit seiner Familie ein eigenes Haus beziehen. Alle Räume sollten sich im Hochparterre befinden und das Obergeschoss wollte er später ausbauen lassen. Jetzt fragte er sich, wie es wäre, wenn er diesen Ausbau jetzt schon machen liesse, damit die Mutter bei ihnen wohnen und leben könnte.

Am Samstag vor dem ersten Adventssonntag konnte Pia mit ihrer kleinen Tochter nach Hause zurückkehren. Die Mutter hatte zum Willkommen einen

Adventskranz auf das Klavier in der Wohnstube ihrer Kinder gelegt. Zur Feier dieser Heimkehr war sie nun für den kommenden Tag zu Gaste geladen.

Als Pia vor dem Abendrot eine der Kerzen anzündete und nur dies eine Licht den Raum erleuchtete, wandte sich Urs der Mutter zu. «Wir würden uns beide sehr freuen, Mutter», sprach er, «wenn du im Frühjahr ganz zu uns ziehen würdest, wenn du in unser neues Heim übersiedeln. Was meinst du zu unserm Vorschlag?»

Die Mutter sann einen Augenblick vor sich hin. Dann sagte sie: «Es ist schön, wenn man einem das Adventslicht entgegenträgt, um auch dem Alltag das schöne Licht zu verleihen. Aber ihr schenkt es mir schon durch eure Liebe und durch die Geburt eines Enkelkinds ist für mich das Wunder der Adventszeit bereits Erfüllung geworden. Es wird aber auch für euch und für mich besser sein, wenn ich auf meine alten Tage meine vertrauten Räume nicht mehr verlasse. Es leuchtet mir auch jetzt schon ein zweites Adventslicht. Im neuen Jahre werde ich der Ältesten teilhaftig. Da wird mein Alltag auch ein wenig leichter und sorgloser und so kann ich jetzt voller Erwartung durch die schöne Adventszeit dem Wunder des Weihnachtsfestes entgegengehen.»

Kriegsjahre in Nordchina

Bedrückt schlossen wir das Mahl. Ein Lastauto rollte an. Mit kurzen stampfen Bewegungen sprangen die voll bewaffneten Soldaten herab und stellten sich schussbereit an den vier Ecken des Gartens auf, um den Oberst vor allen Angriffen der Festgemeinde zu beschützen. Die Feier begann: noch strammer richteten sich die Soldaten auf, machten noch entschlossener Gesichter, als ein elegantes Auto ansauste, dem der schlanke, energisch aussehende Oberst, sein altes de camp und der etwas schlappe Dolmetsch entstiegen. Um die Aesze zu

Am Rheinfall

Nach jahrelangen Wanderungen,
Off bitter enttäuscht vom wechselnden Glück,
Zu sinnen über Schicksalsschläge,
Keht ihr zum Rheinfall ein zurück.

Des Stromes breite, grüne Wogen,
Sie kommen ruhig und klar daher,
Sie teilen sich streng, und binden sich wieder,
Sie fügen sich ganz dem Felsenwehr.

Doch später fliessen andre zusammen,
Entfernen sich eilends, kommen von neuem,
Sie krühen neckend sich, vereinen
Sich kühn zu langem Glück und treuem.

O herrliches, wildes, tosendes Spiel
Der weissen, schäumenden Rheinstromwellen:
Doch weh' den Menschen die, ohne Ziel,
Im Zornesblitz scheiden, dem schrecklich grollen.

So mächtig auch die Niagara-Fälle,
So grandios die im Zambesi-Bild,
Du Rhein — mir seelische Erhebungs-Quelle,
Du löst meines Herzens Gram so mild.

Aus: Robert Akeret — «Erinnerungen eines Aus-
land-Schweizers».

lich, ob wir Zürcherfrauen um so viel unfähiger und un-
intelligenter, oder unsere Zerrhennemann um so viel
undemokratischer und herrenmenschlicher sind, als
diejenigen anderer Kantone! Dies ausge-
rechnet in einem Kanton, in dem in westlichen Krei-
sen sozusagen alles zuerst unter der Lupe «demo-
kratisch oder undemokratisch» auf seine Waschei-
cheit hin geprüft wird.

Dass die Herkunft der Initiative natürlich nur
vielen Zürchern den willkommenen Deckmantel für
ihre prinzipielle Gegnerschaft liefert, ist klar. Es
wird eine überwältigende «Abfuhr» werden, über
welche die Gegner wieder einmal triumphieren,
und dann beim nächsten Anlauf in dieser Sache
dahin deuten können, dass es eine Zwängerei ohne
gleichen sei, nach einer solchen Abfuhr schon wie-
der mit der «Zwängerei» anzufangen.

Eine Abonnentin zur Stimmrechtsfrage im Kanton Zürich

Das Resultat mehrerer Sitzungen des Zürcher
Kantonsrates und der regierungsrätlichen Weisung
über die Abstimmung über das Frauenstimmrecht
am 5. Dezember 1954, ist die Sanktionierung und
Festlegung des alten Zustandes der Männerdiktatur
und damit der Untertanenschaft der Zürcher
Frau im bisherigen Umfang. Nicht einmal das
Minimalzustandnis des regierungsrätlichen Vor-
schlags wurde genehmigt, man hat ganz einfach ge-
zeigt, dass man den Frauen überhaupt keine
Rechte zugestehen will, wobei wieder einmal
der Zeitpunkt als «ungünstig» bezeichnet wurde,
dass die Männerdiktatur über die ihnen zustehenden
Rechte akzeptieren und dulden, in alle Ewigkeit
ungünstig sein wird.

Warum soll man der Frau auch ein Mitsprache-
recht einräumen, wenn man ihr, ohne dass sie
sich zu wehren imstande ist, in so viel bequemere
Weise alle Pflichten

einfach aufzutreiben kann? Rührend war auch,
wie bei diesen Verhandlungen ein Freisinniger den
Artikel 16 der Kantonsverfassung in eigener, will-

Nur
MOCAFINO
gibt so schnell
so guten Kaffee
100% reiner Kaffee-Extrakt in Pulverform

vollständigsten auf ein nicht sehr begeistertes,
italienisches Paar erschienen. Nach stummen Verbu-
gungen wies mein Mann den Gästen Plätze längs den
Fenstern der Glasveranda an. Auf der Strasse
hatte sich die übliche Zuschauerschar angesammelt.

Auch bei bestem Willen wäre eine Unterhaltung
schwierig gewesen. Einstweilen übersetzte der Dol-
metsch, wir wussten weder was, noch warum, eine
nicht gehaltene Ansprache. Dann ergriff der Oberst
das Wort und hielt eine lange Rede auf Japanisch.
Der Uebersetzung entnahmen wir, dass wir jetzt alle
Mitglieder einer liebenden Familie seien, und dass
keiner von uns je diesen Tag vergessen würde! Ein
Eindruck, den wir alle teilten. Mit einem Seufzer
der Erleichterung setzte sich der Offizier. Mein
Mann stand auf und verbeugte sich, desgleichen der
Italiener, der noch einige Komplimente hinzufügte,
die niemand übersetzte. Schweigend servierte ich den
Tee. Die Soldaten hatten inzwischen die Schussrich-
tung auf die Veranda verlegt, als ob Gefahr be-
stände, dass die neuen Mitglieder der Familie ein-
ander an die Gurgel springen würden. Der Wunsch
der alle Beteiligten, auch die Japaner, besetzte und
auf allen Gesichtern geschrieben stand, war: wann
würde diese unglücklichen Komödie zu Ende sein?
Entschlossen stand mein Mann auf und verbeugte
sich tiefer wie je. Das Fest war beendet. Mit gröss-
ter Höflichkeit vollzog sich der Abschied. Erst wie
der letzte Schatten der Offiziere verblieben war, be-
stieg die Ehrenwache den Camion und salutierte
unter dem freudigen Geheul unseres Hundes.

Die allgemeine Stimmung wurde zusehends trü-
ber; man sah, der Krieg würde sich noch lange hin-
ziehen. Die Briefe aus dem Lager lauteten tapfer,
aber im Unterton spürte man die gedrückte Atmo-
sphäre der Internierten. Soweit wir konnten, brach-
ten wir, gedeckt, ermunternde Nachrichten dorthin.
Auch wir waren nicht genau über die Lage orien-
tiert. Natürlich waren alle Radios längst beschlag-
nahmt. Ebenso natürlich standen in vielen Häusern
schwarze Fernsprecher. Aber eines Tages bekam der

Wir werden auch diesen Vorwurf dann in An-
mut zu tragen wissen, und halt in Gottes Namen
weiter «zwingen».

Erfreulich sind nun aber gelegentliche Stim-
men aus dem jüngeren Lager der gegen die P.A.-
Initiative, nicht gegen das Frauenstimmrecht als
solches, kämpfenden. Wie aus den Verhandlungen
des Zürcher Kantonsrates bekannt ist, liegt eine
freisinnige Motion vor für aktives und passives
Wahlrecht der Frau in Schul-, Kirchen- und Pflor-
sorgebehörden. Das ist wenigstens öppl — aber
nicht viel und wenn man die kleine Zahl der Ge-
meinden bedenkt, die bisher von dieser Möglich-
keit Gebrauch gemacht haben, so kann man keine
grossen Hoffnungen haben, dass wir im Kantons-
rat oder im Volk damit viel weiter kommen wer-
den, und das Schicksal einer solchen Motion als
Totgeburt nicht auch im kantonalzürcherischen
Krematorium aller politischen Rechte der Zürcher-
frauen endigen wird.

Wenn aber ein junger freisinniger Redaktor
seinen Artikel zur P.A.-Initiative mit dem Satze
schliesst:

«Unser Nein muss aber gleichzeitig das Verspre-
chen enthalten, auf einem andern, tauglichen
Weg das Ziel anzustreben, den auch die heute
noch vor einer integralen Lösung zurückschrek-
kenden Stimmbürger beschreiten können.»

dann spüren wir wenigstens, dass unter der jungen
Generation das ritterliche Empfinden für die
Diskrepanz zwischen den staatlichen und wirt-
schaftlichen Pflichten und den bürgerlichen Re-
chten der Frau wach ist.

Der Engländer aller Kreise — seine allgemeine
Erziehung, steht unter diesem Leitmotiv — wird in
seinem ganzen Verhalten zum Mitmenschen weit-
gehend durch die für ihn höchste Mannestugend,
die «fairness» geleitet. Fairness ist noch etwas Fei-
neres, Subtileres als Anständigkeit. Fairness ent-
hält Gerechtigkeit, Vornehmheit, Güte in allem
Tun und Lassen den Mitmenschen gegenüber.

Die politische Rechtslosigkeit der Schweizerfrau,
bei den Ansprüchen die heute Familie, Haushalt,
Wirtschaft, Land, Armee und Volk in jeder Be-
ziehung an sie stellen, entspricht jedenfalls schon
seit langem nicht mehr einer «politischen fair-
ness» von seitens des Souveräns.

kürlicher Weise glaubte interpretieren zu müssen,
um ja bei einem eventuellen Zugeständnis an die
Frauen sicher zu gehen, dass es sich dabei beileibe
nicht um eben das wichtigste Mitsprache-
recht in Sachenfragen, also um Mitarbeit
und Mitabstimmung über Gesetze handle, denen
die Frauen ja in gleicher Weise unterstellt sind
wie die Männer, oder um Fragen der Verwendung
der ja auch von den Frauen aufgebracht
Steuergelder, sondern nur um Wahlen. Wie
werden diese Männer aufgetaumelt haben, als das
«stolze» Resultat der gänzlichen Ablehnung jed-
weden Zugeständnisses an die Frauen bekannt
wurde!!!

Bezeichnend für den schweizerischen Begriff
von «Demokratie» = «Volks-herrschaft» ist es
ja, dass sich auch nicht einer dieser Herren be-
scheiden geworden zu sein scheint, dass es ja über-
haupt jedem «demokratischen» Begriff, jeder De-
finition von «Volks-herrschaft» ins Gesicht
schlägt, wenn über die Rechte der einen Hälfte
der Bevölkerung verhandelt wird, ohne dass die Ob-
jekte dieses abstossenden Handels auch nur eine
Möglichkeit haben, dabei ihre Rechte und Inter-
essen selber zu vertreten und den oft geradezu lä-
cherlichen Behauptungen und Anwürfen über ihr
Geschlecht die richtige Antwort erteilen zu kön-
nen. Wie es ja überhaupt mit einer, diesen Namen
verdienenden «demokratischen» Verfassung nicht
vereinbar ist, dass die eine Hälfte des Volkes über
die andere willkürlich und egoistisch wie über eine
Ware verfügt. Die Schweizerin steht ja hinter
dem letzten Armesünder, dem man immerhin die
Möglichkeit der eigenen Verteidigung vor dem
Richter einräumt. Wenn man die die bei solchen
Verhandlungen immer wieder zu Tage tretende
Geringschätzung der Frau im allgemeinen,
und damit doch wohl auch der eigenen weiblichen
Angehörigen, konstatieren kann, so begreift man

Kessel des Elektrizitätswerkes einen Sprung: der
Strom versagte endgültig. Die Japaner hatten ihre
eigene Stromversorgung. Wir waren auf die ge-
legentlichen Nachrichten, die von Tientsin durch-
sickerten, angewiesen.

Glücklicherweise wurde das Warten von kleinen
Sensationen unterbrochen. So kam eines Tages ein
Kull von einem Haus auf dem «Felsigen Hügel»,
wo eine junge Engländerin mit ihrem Sohn wohnte,
mit der Bitte, mein Mann möge sofort kommen.

Schon von weitem sichtbar, drängte sich eine dun-
kelgekleidete Menge vor dem kleinen Garten. Der
Cordon chinesischer Polizei öffnete sich, den Arzt
durchzulassen. Vor der Haustür stand Brian, der 13-
jährige Sohn des Hauses. Zwei Polizisten hielten die
Enden des Strickes, der um den Hals des Knaben
gelegt war. Im Hause war zunächst vor Menschenge-
wimmel nichts zu unterscheiden. Nach sanfterm Au-
senausschleichen gelangte mein Mann in ein kleines
Zimmer. Auf dem Bett lag ruhig ein kleiner chine-
sischer Junge, während Mrs. Iris den vielen, nicht
allzuabern Händen wehrte, Kleider und Wunde zu
berühren. Die Untersuchung ergab einen ziemlich
tiefen Schnitt mit stumpfem Messer, der durch
Schichten von wattierten Kleidern in die Bauchwand
ging. Nachdem die Wunde versorgt war, wurde der
Polizeihauptmann gerufen, den Hergang zu erzäh-
len: der junge Engländer habe nach kurzem Wortwech-
sel dem chinesischen Knaben das Messer in den Bauch
gestossen. Auf diese etwas unwahrscheinliche Ge-
schichte hin, bestand mein Mann auf nochmaliges
Verhör am Bett des Opfers. Nach langem Hin und
Her stellte sich heraus: Brian spielte mit dem Sohn
des Nachbarkulls vor der Gartentür. Eine chinesische
Familie kam vorbei, und der nachschleudende Sohn rief
den beiden einige saftige, chinesische Schimpfwörter
zu. Brian ging ins Haus, aber sein Spielgefährte er-
wachte den Fremden und versetzte ihm einen Stich
mit dem Taschenmesser. Der Patient bestätigte diese
neue Version. In die Enge getrieben, gestand der
kleine Sünder die Tat. Feierlich wurde der Strick

die Ursache so vieler unglücklicher Ehen und mas-
senhaften Scheidungen in der Schweiz, denn wenn
schon eine derartige Pascha-Einstellung bei den in
den Räten sitzenden Männern im Schwunge ist,
wie viel mehr bei der grossen Masse der Stimm-
bürger, wie dies ja deutlich aus den bisherigen
Abstimmungen (nicht «Abstimmungen») über die
über die Frau längst zustehenden Rechte her-
vorgeht. Und dass es gerade auch vielfach diejeni-
gen Kreise der Bevölkerung sind, bei denen die
Frauen am schwersten arbeiten müssen, die Bau-
ern und die Arbeiter, die der Frau am wenigsten
ein Mitspracherecht gönnen, zeigt ja eindeutig, dass
diese Paschailliten in allen Schichten des Volkes
gang und gäbe sind. Ich glaube, in keinem an-
dern demokratischen Lande wäre es möglich, dass
bei solch klaren Willensäusserungen der Frauen,
wie dies in Genf und Basel der Fall war (die übrige
auch als für Zürich und andere Städte gültig
betrachtet werden dürfen) ihre Forderungen nicht
erfüllt worden wären, oder gar, wie dies in der
Schweiz geschah, sogar von einem kleinen Pro-
zentatz der Männer einfach unter den Tisch ge-
wischt werden dürften. Und eine solch demüti-
gende Herabwürdigung der Frau noch mit einer
sogenannten «demokratischen Verfassung» zu de-
ken und zu rechtfertigen, ist wohl Beweis genug,
dass die grosse Mehrzahl der Schweizer überhaupt
nicht mehr weiss, was «Demokratie» wirklich ist.
Professor Max Huber führte in dieser Hinsicht
einmal aus:

«Das entscheidende aber ist die grundsätzliche
Unverbreitbarkeit der Ausschaltung der Hälfte des
erwachsenen Volkes von politischen Rechten mit
dem Wesen des Rechtsstaates und des demokrati-
schen Staates im besonderen, ja mit der Idee
der Freiheit überhaupt.»

Man hat im Kantonsrat auch wieder einmal ge-
hört, dass die Frauen im Ausland nur das Wahl-
recht, nicht das Stimmrecht besitzen (was nicht
für alle Staaten zutrifft). Der Redner hat nur ver-
gessen beizufügen, dass die Frauen dort genau die
gleichen Rechte wie die Männer haben
und dass Wahlen im grossen Ausland eine ganz
andere Bedeutung und Weltgeltung haben, als
Wahlen und Abstimmungen in der kleinen Schweiz
oder gar in Kantonen und Gemeinden, die man hier
so wichtig nimmt, dass eben nur Männer sie ver-
stehen können!!!

Es hat sich einmal mehr erwiesen, dass man mit
bescheidenem Betteln um Almosen überhaupt
nichts erreicht, ganz abgesehen davon, dass man die
Frauen damit ja wirklich als geistig minderwertige
hinstellt. Es ist wirklich höchste Zeit, dass die
Schweizerfrau sich endlich aufrafft und jene volle
Gleichberechtigung fordert, nicht erbetelt, die ihr
gemäss elementarster Auslegung
einer wirklich demokratischen Verfassung von
Rechtswegen zusteht. Gegen derartige und
egoistische willkürliche Vorgehen und Beschlüsse,
wie sie bisher, besonders in «fortschrittlichen»
Kanton Zürich nachgerade zu einer Tradition ge-
worden sind, müssen die Frauen mit aller Vehem-
enz protestieren.

Aus einer Sonntagspredigt

Kürzlich predigte ein Pfarrer in Zürich über
den Text in Petr. 3, 1-6: Ihr Frauen seid unter-
tan euren Männern usw.

«Schon wieder ein Hieb gegen das Frauenstimm-
recht», dachte ich mit Unbehagen. Aber siehe da:
Nachdem der Redner die Schönheit des stillen Dien-
ens der verheirateten Frau — das übrigens im
Text nicht gesetzlich gefordert, sondern nur als
freie Möglichkeit aufgezeigt wird — nach allen
Seiten darzulegen, fuhr er fort: Trotzdem bin ich
aber ein Befürworter des Frauenstimmrechts. Pe-
trus schreibt hier von der Stellung der an Chris-
tus orientierten Frau zu ihrem Mann und rät ihr,
das zu tun, was diesen am ehesten auf Gottes Weg
bringen kann. Aber ich meine: In ihrer Stellung
im Staat soll die Frau gleiches Recht haben wie
der Mann.

Freilich liess hier der Pfarrer den Nachsatz fol-
gen: Wenn sie es wünscht... Ist es nun nicht so,
dass viele Frauen das Stimmrecht nicht wünschen,
weil sie glauben dasselbe stehe im Gegensatz zum
frauenlichen Dienen? Und könnte der Hinweis in
dieser Predigt hier nicht Klarheit schaffen und
manche Geheissen befreien? (aus: Die Stimmbürgerin)
He. Am.

von Brians Hals gelöst. Da der Verbrecher ein Chi-
nese war, wurde die Sühne (besser Rache) der Pri-
vatinitiative überlassen, und die Polizei zog befriedigt
in geschlossenen Reihen ab. Jetzt kamen erst die
Schwierigkeiten: Trotzdem die Wunde nicht gefäh-
rlich schien, war der Transport in das gut zwei
Wegstunden entfernte Dorf nicht ratsam auch wohl
der dort kein Arzt, noch kennt oder begreift die Land-
bevölkerung die einfachsten Gesetze der Hygiene.
Die junge Frau überlegte: «Es wäre wohl das Beste,
ich gäbe dem Kleinen das Zimmer, und er bliebe
hier, bis die Gefahr vorüber ist.» Mein Mann musste
hier die Folgen ausmalen: Die ganze Familie würde
bei ihr campieren, kochen, essen, schlafen. Tag und
Nacht schwitzen und Mühsal spielen. Er gab zu,
dass man nur so das Ausbleiben böser Folgen garan-
tieren könne. Vier Wochen hatte die junge Frau
Zeit, ihre Menschenfreundlichkeit zu bereuen. Sie
aber behielt ihren Gleichmut und ihre freundliche
Ruhe. Ein Aufatmen nach der langen Probezeit wird
ihm niemand verargen, der weiss, wie Zimmer, Küche
und Toilette nach so einem Hausbesuch ausgehen
haben werden.

Bei der mit Recht sprichwörtlichen Dankbarkeit
der Chinesen ist zu hoffen, dass in diesem Dorf
keine englandfeindliche Propaganda Fuss gefasst
hat.

Wie sich im Januar 1945 das Kriegsglück zu Un-
gunsten Japans wendete, befürchtete die Besetzung-
macht das Landen amerikanischer Schiffe an der
Küste des Gofes. Wir Ausländer wurden angewie-
sen, zirka 30 Zentimeter tiefe Laufgräben in den
hartgeröhrten Boden der Gärten anzulegen, Kisten
mit Sand und Elmer mit Wasser vor die Gartentüre
zu stellen, um diese prekären Löschmittel beim even-
tuellen Abwerfen von Brandbomben bereit zu haben.
Natürlich wäre das Wasser in den eiskalten Nächten
sofort gefroren, und welcher arme Chinese hätte der
Versuchung widerstehen können, so billig zu teurem
Holz zu kommen? So blieb alles beim alten. Aber
bis zum letzten Tag gruben die Japaner unentwegt

Politisches und anderes

Antwortnote des Bundesrates auf die russische Ein- ladung

Wie offiziell bekanntgegeben wurde, hat der Bun-
desrat aus neutralitätspolitischen Erwägungen die so-
wjetrussische Einladung zur Teilnahme an einer eu-
ropäischen Sicherheitskonferenz abgelehnt. Der Bun-
desrat behält sich vor, die Beteiligung der Schweiz
an einer Konferenz zu prüfen, an der die Gesam-
theit der europäischen Staaten vertreten wäre.

Rücktritt von Bundesrat Escher

Bundesrat Escher hat am vergangenen Freitag
dem Bundespräsidenten einen Brief übermittelt, in
welchem er aus Gesundheitsgründen seine Demission
auf Ende des Jahres bekannt gibt.

Sozialisten fordern zwei Sitze im Bundesrat

Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Par-
tei der Schweiz bringt den bürgerlichen Fraktionen
zur Kenntnis, dass die Sozialdemokratische Partei,
gemäss ihrer Stärke und ihrem Einfluss in der Lan-
despolitik, zwei Sitze im Bundesrat beansprucht.

Kaiser Haile Selassie in der Schweiz

Der äthiopische Kaiser Haile Selassie ist am ven-
gangenen Donnerstag zu einem Staatsbesuch in der
Schweiz eingetroffen. Der Besuch des äthiopischen
Herrschers dauerte drei Tage.

Absage des Westens an Moskau

In einer Note an die Sowjetregierung lehnen die
Westmächte die Teilnahme an der von der Sowjet-
union vorgeschlagenen europäischen Sicherheitskon-
ferenz ab. Sie erklären sich grundsätzlich mit einer
solchen Konferenz einverstanden, aber erst nach er-
folgter Ratifizierung der Pariser Abkommen. Sie un-
terbreiten auch der Sowjetregierung ein Fünfpunkte-
Programm, in welchem die Bedingungen für eine er-
folgreiche Durchführung einer internationalen Konfe-
renz enthalten sind.

Die Ostblock-Konferenz in Moskau

Am Montag wurde in Moskau die «Sicherheitskon-
ferenz» eröffnet, an welcher die Sowjetunion und die
übrigen Staaten des Sowjetblocks teilnehmen. Aus-
senminister Molotow hielt eine Rede, in der er an
die Teilnehmer der Konferenz appellierte, ihre
Kräfte — im Falle der Ratifizierung und Durchfüh-
rung der Pariser Verträge — zusammen zu schlies-
sen und beträchtlich zu verstärken.

Nehru gegen die indischen Kommunisten

Ministerpräsident Nehru sprach am Sonntag über
das Problem des indischen Kommunismus und griff
dabei die indische Kommunistische Partei heftig an.
Er führte unter anderem aus: Sie haben die Inter-
essen ihrer Partei über die Landesinteressen ge-
stellt.

Churchill 80jährig

Am 30. November feierte England den 80. Ge-
burtstag ihres Premiers Winston Churchill.

UNO-Rauschgift-Laboratorium in Genf

Die Sozial-Kommission der Generalversammlung
der Vereinten Nationen nahm am Donnerstag eine
Resolution zugunsten der Schaffung eines Rausch-
gift-Laboratoriums der UNO in Genf an. Das Labo-
ratorium soll ein wichtiges Zentrum bei der interna-
tionalen Bekämpfung des Rauschgift-Handels wer-
den.

Ehrung von Berner Frauen

Fräulein Dora Scheuner, Theologin, Lektorin für
Hebräisch an der Theologischen Fakultät der Uni-
versität Bern, wurde in Würdigung ihrer Verdienste
um den Abschluss der 5bändigen kritischen Ausgabe
der Werke Calvins, von der Universität Bern zum
Doktor theol. honoris causa ernannt. — Fräulein
Elisabeth Anna Bachmann, Pfarrhelferin, ist nach
neuer Kirchenordnung von 1953 als erste Theologin
ordiniert worden. — Unter den vom Gemeinderat
Bern durch den Literaturpreis 1954 Ausgezeichneten,
befindet sich Dr. Charlotte von Dach, Redaktorin
am «Bund».

Abgeschlossen Dienstag, 30. November 1954. f. cf.



an ihren Gräben. Es war etwas bewundernswertes
an dieser Selbstbeherrschung. Selbsttäuschung war es
kaum. In der Nacht vom vierzehnten August kam
die Nachricht vom «unconditional surrender Japans».
Die Ausländer zogen von Haus zu Haus, wie am
siehten Mal, um die aufregende Nachricht zu be-
sprechen. War der Krieg wirklich zu Ende? Was
würde jetzt kommen?

Während wir so standen, schritt leicht und unbe-
kümmt ein schlanker, hübscher junger Mann in
europäischer Kleidung den Gartenweg hinauf. Ich
ging auf ihn zu. «Ihr Doktor zu Hause?»

«Mein Mann nahm ihn bei Seite.

«Haben Sie Medizin?»

«Ja».

«Stark Medizin?»

«Ja, wozu?»

«Um mir das Leben zu nehmen».

«Die habe ich nicht», musste mein Mann antwor-
ten.

Nach höflichem Dank, heiter wie zuvor, verbeugte
sich der junge Japaner und ging. Zwei Tage später
hörten wir, dass er Opium genommen und so sein
Ziel erreicht habe.

Warum mit teuren Waschmitteln
einweichen und vorwaschen?
Das schäumende Henco
löst der Meister im Schmutz/Seifen
Mit Henco eingewischt
ist halb gewaschen!
Das grosse Paket nur 65 Rappen

Zur Abstimmung über die Rheinau-Initiative

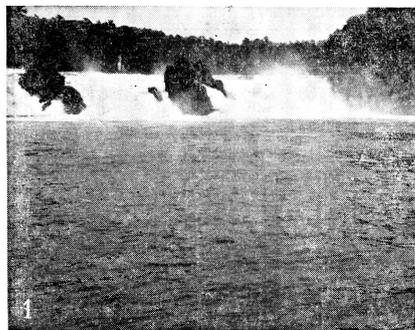
Eine Richtigstellung

In Nummer 47 des Schweizer Frauenblattes benützt ein Befürworter der Initiative gegen Rheinau die Gelegenheit durch zwei Bilder: die verheerenden Auswirkungen des Kraftwerkes auf den Rheinfall als schlagendes Argument gegen den Rheinfall und damit auch für die Initiative drastisch darzustellen und im Leser ein gewaltiges Gruseln auszulösen. Ohne auf die Irrtümer und falschen Behauptungen des erwähnten «offenen Wortes» näher einzutreten, sollen durch die wahrheitsgemässe Deutung der benützten Bilder und durch einige feststehende Tatsachen die Schlussfolgerungen widerlegt, zugleich aber auch gegen die hier ange-

wandten Kampfmethoden in aller Form protestiert werden.

Die drei Photographien sind als eine geschlossene Bilderfolge der Presse übergeben worden. Es geht nun aber nicht an, ein wichtiges Bild einfach wegzulassen und die beiden noch verbleibenden Abbildungen mit irreführenden Titeln zu versehen. Ob dies im vorliegenden Fall leichtsinnig oder böswillig geschehen ist, bleibe dahingestellt (wurde von der Redaktion weggelassen, weil sie das 3. Bild als genügend aufschlussreich empfand. Die Redaktion).

Hier die Korrektur, die eines weiteren Kommentars nicht bedarf.



1) Rheinfall bei Hochwasser
September 1954

Natürlicher Wasserspiegel auf Höhe 359, entspricht dem maximalen Stau auf Höhe 359

2) Rheinfall bei Niedrigwasser
Januar 1954
Rhein nicht gestaut, natürlicher Wasserspiegel, Höhe 359

3) Rheinfall bei Niedrigwasser wie Bild 2
Rhein gestaut auf Höhe 359



Rheinau und die Befürworter der Initiative sollten einsehen, dass sie, wenn sie mit sauberen Klin-

1. Der Rheinfall wird im Sommer bei guter Wasserführung durch den maximalen Stau auf Höhe 359 nicht verändert.
2. Bei Niedrigwasser (im Winter) bietet der Rheinfall und die Rheinufer ohne Stau einen wenig erhebenden Anblick.
3. Durch den Stau auf Höhe 359 wird das Bild im Winter wesentlich verbessert.

Welches sind die Auswirkungen des Staues auf das Rheinfallbecken?
1. Erneuerung des Wassers ohne Stau im Winter 60 mal pro Tag, im Sommer 130 mal pro Tag. Beim Aufstau auf Höhe 359 reduzieren sich diese Zahlen im Winter auf 42 und im Sommer auf 120. Kann man da von einem ruhigen, stinkenden Tümpel sprechen?



2. Die Verminderung der Abflussgeschwindigkeit des Wassers beträgt bei maximalem Stau im Winter um 25 Prozent und im Sommer um 7,7 Prozent im Vergleich zum Zustand ohne Stau. Diese Differenzen können von blosserem Auge nicht festgestellt werden.
 3. Die Wucht und Energie des Rheinfalls drückt der Techniker in der Anzahl der produzierten Pferdestärken aus. Diese reduziert sich durch den Stau im Winter um ganze 8 Prozent, im Sommer findet überhaupt keine Beeinträchtigung statt.
- Das Tosen und Rauschen des Rheinfalls bleibt auch in Zukunft erhalten.
- Wo bleiben die prophezeiten, katastrophalen Auswirkungen beim Rheinfall? Auch die Gegner von Rheinau wollen, das Gegenargument Rheinfall nun endlich auf die Seite legen sollten. E. G.

Warum ein «Nein»?

Am kommenden 5. Dezember haben Volk und Stände über die Rheinau-Initiative abzustimmen und damit über ein Volksbegehren zu befinden, dessen zweiter Teil, die sogenannte Übergangsbestimmung, Gegenstand teilweise recht heftiger rechtlicher Auseinandersetzungen geworden ist. Diese Übergangsbestimmung verlangt, dass zur ungeschmäleren Erhaltung des Rheinfalls sowie zum Schutze der Schönheit der Stromlandschaft Rheinfall-Rheinau die vom Bundesrat im Jahre 1944 erteilte Rheinau-Konzession aufzuheben sei, da sie angeblich im Widerspruch zu Artikel 22 des Wasserrechtsgesetzes erteilt worden sei.

Anlässlich ihrer parlamentarischen Behandlung in Bern ist die Initiative von verschiedenen Sprechern und auch vom Vorsteher des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrat Feldmann, als eine «staatsrechtliche Ungeheuerlichkeit» bezeichnet worden, ja es wurde während Tagen um die Frage gerungen, ob ein derartiges Volksbegehren überhaupt zur Abstimmung zugelassen werden könne. Weshalb eine solch scharfe Verurteilung aus berufenem Munde? Sie folgte aus der Tatsache, dass die Rheinau-Initiative gegen fundamentale Grundsätze unserer schweizerischen Rechtsordnung verstösst, aber auch daraus, dass die Initianten eine Unwahrheit — nämlich die, der Bundesrat habe mit der Konzessionserteilung den Artikel 22 des Wasserrechtsgesetzes verletzt — in unsere Bundesverfassung aufnehmen wollen. Diese beiden Punkte vor allem sind es, die zur Ablehnung der Initiative zwingen. Zunächst muss festgehalten werden, dass der Bundesrat zur Erteilung der Rheinau-Konzession gemäss Artikel 7

und 38 des Wasserrechtsgesetzes eindeutig zuständig war, da der Rhein an dieser Stelle ein Grenzgewässer bildet. Nun handelt es sich aber beim Entscheid über eine Wasserrechtsverleihung stets um einen Ermessensentscheid, das heisst, der Bundesrat hat im Rahmen seiner Befugnis neben den Anliegen des Naturschutzes — für die wir übrigens volles Verständnis haben — vor allem auch das öffentliche Wohl in Berücksichtigung zu ziehen und sie beide gegenseitig abzuwägen.

Hat nun der Bundesrat anlässlich der Konzessionserteilung im Jahre 1944 dieses sein Ermessen überschritten? Diese Frage kann und muss bestimmt verneint werden. Die damalige Lage auf dem Gebiet der Stromversorgung ist wohl noch in lebhafter Erinnerung. In begründeter Sorge um gesicherte Arbeitsplätze, um genügend Licht und Wärme für unser Volk hat der Bundesrat in schwerer Zeit die Konzession erteilt, und niemand hat damals gewagt, die Notwendigkeit dieses Entscheides anzuzweifeln, obschon er den massgebenden Kreisen durchaus bekannt war. Dazu kommt, dass noch bei keinem anderen Kraftwerkbau auf die Erhaltung des Landschaftsbildes in einem solchen Ausmass Rücksicht genommen worden ist wie gerade bei Rheinau; mehr als 13 Millionen Franken gibt die Rheinau AG für Naturschutzzwecke aus. Auch wird der Rheinfall, entgegen einer weitverbreiteten Ansicht, in keiner Weise angetastet. Es wird ihm kein Tropfen Wasser entzogen, und der Aufstau am Fusse des Falles hält sich innerhalb der natürlichen Wasserstandsschwankungen. Die im heutigen Zustand zwischen Sommer- und Win-

terzeit immerhin 3,5 Meter betragen. Alle diese Gründe haben denn auch die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission im Jahre 1943 zur Erklärung bewogen: «Wir anerkennen gern und mit Genugtuung, dass wir heute vor einer wesentlich veränderten, im Sinne der Heimatschutzpostulate verbesserten Situation stehen.»

Die heutige Bewegung gegen das Kraftwerk Rheinau ist erst im Jahre 1951 entstanden. Vor dieser Zeit vernahm man von den massgebenden Männern, die heute gegen das Kraftwerk Rheinau Sturm laufen, kaum ein Wort der Ablehnung. Im Gegenteil! Wirkt es nicht grotesk, wenn die Winterthurer Zeitung «Der Landbote», die heute die Hauptgegnerschaft gegen den Kraftwerkbau verkörpert, am 17. März 1949, also ein volles Jahr nachdem die Konzessionsverleihung in Kraft erklärt worden war, redaktionell schrieb: «Winterthur muss sich heute fragen, ob es sich von den NOK nicht etwas freier machen sollte (Zürich handelt viel selbständiger), nachdem die NOK auch mit der Erstellung des ihnen von Winterthur abgetretenen Kraftwerkes Rheinau zögert.» Zwei Jahre später jedoch, als die Erstellung des Kraftwerkes Rheinau an die Hand genommen werden sollte, wandte sich dasselbe Blatt energisch gegen den Bau. Es hält schwer, hier keine Satire zu schreiben.

Und nun verlangt also die zur Abstimmung kommende Initiative nichts weniger als die Aufhebung der Rheinau-Konzession und damit den Abbruch des begonnenen und heute zu gut 40 Prozent vollendeten Werkes. Es soll ein rechtmässig ergangener Verwaltungsakt, für dessen Erlass der Bundesrat gemäss Gesetz endgültig zuständig ist, rückwirkend aufgehoben werden. Indem aber nur diese eine Konzession aufgehoben werden soll, würde der elementare Grundsatz der Rechtsgleichheit verletzt, ein Verfassungssatz, der, unter gleichen Voraussetzungen, die Gleichbehandlung aller Bürger verlangt. Es soll ferner den Konzessionären ein rechtmässig erworbenes Recht

weggenommen werden, wobei im Text der Initiative kein Wort bezüglich einer Entschädigung enthalten ist. Somit verstösst die Initiative auch gegen den Grundsatz der Eigentumsgarantie. Die Übergangsbestimmung widerspricht aber auch dem Gedanken der Gewaltentrennung: das Volk als gesetzgebende Instanz würde in einem Einzelfall einen von der zuständigen Verwaltungsbehörde erlassenen Entscheid aufheben. Wie sich ein solches Vorgehen, sollte es Schule machen, auf die Rechtssicherheit in unserem Lande auswirken würde, kann kaum im ganzen Ausmass überblickt werden.

Schliesslich sei noch auf die sehr wesentliche Tatsache verwiesen, dass die Annahme der Rheinau-Initiative einer Verletzung völkerrechtlicher Verpflichtungen der Schweiz gleichkäme. Ein Grenzkraftwerk — und um ein solches handelt es sich bei Rheinau — bildet ein Gemeinschaftswerk zweier Staaten. Nachdem die Konzession vor zehn Jahren erteilt worden ist und nachdem die Verleihung vor über sechs Jahren gemeinsam mit dem Nachbarstaate in Kraft erklärt wurde, kann sie nun nicht einseitig von dem einen Partner ohne Zustimmung seines Nachbarn widerrufen werden. Dieser andere Partner, im vorliegenden Fall das Land Baden, soll sich nach Treu und Glauben darauf verlassen können, dass eine einmal ausgesprochene Wasserrechtsverleihung, durch die ein Vertragsverhältnis zwischen den beiden Staaten entstanden ist, tatsächlich bestehen bleibt. Ein einseitiger Widerruf der Konzession seitens der Schweiz käme somit einem Vertragsbruch gleich. Dazu darf es nicht kommen! Das hohe internationale Ansehen unseres Landes basiert nicht zuletzt auf seiner Vertragstreue. Dieses wertvolle Gut, das, einmal verloren, kaum wieder ersetzt werden kann, wollen wir nicht leichtfertig auf Spiel setzen. Eine wuchtige Verwerfung der Initiative wird dem Ausland zeigen, dass der Schweizer nach wie vor zu seinem Wort steht.

Hans Krebs

Und warum ein Ja?

«Nicht alles was wir laut Verfassung und öffentlichem Recht zu tun berechtigt sind, muss deshalb menschlich und sittlich auch richtig sein.»

El. St. Dieses einmal irgendwo aufgelesene Wort ist wie für die Rheinau-Debatte geprägt worden. Schon lange nicht mehr hat ein politischer Kampf weiteste Schichten unseres Volkes so leidenschaftlich bewegt, Behörden und Bevölkerung so sehr in Gegensatz gebracht, und so viele Pro- und Contra-Tagungen und Vorträge, so viele in ihren Schlussfolgerungen oft diametral entgegengesetzte Gutachten zeitigt, wie der Kampf um die Rheinau.

Unsere weiterentfernten Miteidgenossen können sich beim besten Willen nicht vorstellen, um wie vieles es dabei für die Schaffhauser und Zürcher geht. Der kleinste Prozentsatz unserer welschen Confédérés, unserer östlichen Miteidgenossen dürfte vom Rheinfall aus noch je den Rhein abwärts bis zu der lieblichen Klosterinsel Rheinau gefahren sein, und sie können deshalb den Kampf der Rheinaufreunde in seiner ganzen Tragweite nicht verstehen. Sie geben sich damit zufrieden, «dass dem Rheinfall nichts Leidens geschehe, dieser — was einen ja der gesunde Menschenverstand von selber sagt — an Wasserzufuhr von oben her keinen Tropfen verliere, durch den Stau wohl etwas weniger wuchtig sein werde, und es deshalb ganz unnötig sei, sich so aufzuregen. Elektrizität sei nötig, sie müsse ja auch in grossen Quantitäten ausgeführt werden, jede auch subventionierte Wohnung müsse heute elektrisch à la hauteur sein, und die Bedürfnisse der SBB und der Industrie seien ständig am steigen, also sei gar kein plausibler Grund vorhanden, gegen das Rheinauwerk zu protestieren. Dies umso weniger, als die Konzession seinerzeit ja verfassungsrechtlich erteilt worden sei.»

Dies alles und noch anderes mag stimmen, auch vom Standpunkt der Befürworter des Stauwerkes aus, und doch gibt es einige Punkte, die nicht ganz so einfach liegen. Rheinau wird verdröben, denn wenn es auch stimmt, dass einige Stauwerke ihre Umgebung eher verschönt haben, wie zum Beispiel der Sihsee und der Weggitalersee, so ist dies bei dem häufig leeren Lungensee nicht so ohne weiteres zu behaupten, und dass die gestaute Limmat und Aare eine regelrechten Verschandelung dieser Flusspartien gleichkommen, anerkennt jedermann, der noch etwelchen Sinn hat für die Schönheit eines frei und wild dahinströmenden Flusses, was der Rhein vom Fall an bis unter Rheinau nicht mehr sein wird.

Die Gegner des Rheinauwerkes machen geltend, dass Art. 43 und 22 des Wasserrechtsgesetzes

(WRG) verletzt worden seien, dass es nicht stimme, dass sie sich in nützlicher Frist nicht gewehrt hätten, indem sofort nach der ersten Bekanntmachung eines Konzessionsgesuches am 10. November 1931 die Schweizerische Vereinigung für Naturschutz am 15. November 1931 eine Eingabe eingereicht habe mit Protest gegen die Verleihung der Konzession, wobei immerhin die Schweizerische Vereinigung später einem Abkommen zugestimmt, die zürcherische dagegen in ihrer Opposition beharrt hat.

1944 beschloss der Bundesrat mit der Badischen Regierung und nach Anhören der Regierungen Zürichs und Schaffhausens die Konzessionserteilung für das Stauwerk bei Rheinau. Es ist durchaus verständlich, dass in jenen Jahren vorher, da unser Volk durch den nördlichen Nachbar in anderen Beziehungen materiell, militärisch und seelisch unter Hochdruck stand, es diesen kaum bekannt gewordenen Abmachungen zu wenig Aufmerksamkeit schenkte. Als dann aber die offizielle Publikation der Verleihung der Konzession an die NOK vier Jahre später, 1948, erfolgte, brach der Sturm sofort los.

In nützlicher Frist sind 46 Einsprachen gegen das Werk eingereicht worden, wohl auch solche grundsätzlicher Natur, von denen nicht alle beantwortet worden sein dürften, und die sich dann im April 1951 zu einer 150 000 Unterschriften enthaltenden Petition verdichteten.

Die Zürcher und Schaffhauser Bevölkerung, unter Zuzug vieler anderer Landsleute, haben in riesigen Protestversammlungen sehr energisch in Rheinau gegen das Werk protestiert. Es war, als ob alles in den Wind hinausgetan, geredet, protestiert würde, und durch diese Behandlung als «quantité négligeable» hat sich logischerweise in weiten Kreisen der Rheinaufreunde eine tiefe Bitterkeit entwickelt.

Dazu kommt speziell für die Stadt Winterthur die sehr ernste Frage einer späteren vermehrten Wasserversorgung, für die schon seit langen Jahren die Grundwassergebiete der Rheinaugegend in Aussicht genommen waren, da dies das nächstgelegene Gebiet dafür ist. Wie kritisch die Situation in dieser Frage werden kann, geht aus den folgenden Ausführungen Dr. Hans Deringers, Direktor der Wasserversorgung Winterthur, und weitbekanntem Fachmann hervor, die mit der irgendwo einmal gefallenen, etwas zynisch anmutenden Bemerkung, «Winterthur könne ja dann sein Wasser aus dem Bodensee holen wie Stuttgart», sicher nicht gelöst ist. Und Wasser ist wichtiger für das Leben einer Bevölkerung als Licht und Kraft, die im Gegensatz zum Wasser wahrscheinlich schon bald auf atomischem Weg gewonnen werden können, Wasser niemals.

Dr. Deringer schreibt: Der Stand der Erkenntnisse über das Grundwasser Rheinau kann wie folgt zusammengefasst werden:

1. Die Feststellungen der Wasserversorgung Winterthur vom Jahre 1951, dass das Grundwasser Rheinau ausschliesslich aus der Rheinschleife stammt, die den höchsten Aufstau erfährt, konnte in der langen Zwischenzeit von der von der Kantonalen Baudirektion geschaffenen Grundwasserkommission mit Professor Meyer-Peter und Ing. Bachofner als Mitglieder nicht widerlegt werden. Die seitherigen Messungen sind Bestätigung unserer Auffassung.
2. Die Messung der Feststoffführung des Rheins, angeregt durch die Wasserversorgung Winterthur, in Auftrag gegeben durch Regierungsrat Meierhans und durchgeführt von der Eidgenössischen Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz an der ETH, ergab eine Menge von etwa 10 000 Tonnen im Jahr.
3. Die Auswertung der von der Wasserversorgung geforderten und von Regierungsrat Meierhans angeordneten Modellversuche am Wasserbaulaboratorium der ETH durch den leitenden Professor hat ergeben, dass bis sechs Prozent der Schwebstoffe im Stauraum zur Absetzung gelangen.

4. Die von der Wasserversorgung gewünschte offizielle Untersuchung darüber, wie sich zu Folge der abgesetzten Substanzen (nicht nur Kanalisationsabgänge, sondern auch grosse Mengen Plankton aus dem Untersee, Luub und Abgänge aus der Landwirtschaft in einem rund 401 Quadratkilometer umfassenden Einzugsgebiet des Rheins und seiner Zuflüsse unterhalb Stein am Rhein) die biologischen Verhältnisse im Stauraum und im Grundwasser ändern, hat Regierungsrat Meierthür der Stadt Winterthur verweigert und damit die Wasserversorgung Winterthur wieder einmal zu eigenem Vorgehen gezwungen. Nach den Erfahrungen in geologisch und hydrologisch ähnlich gelagerten Fällen kann nichts Gutes erwartet werden. Es wird ein Grundwasserorkommen von mehr als 60 000 Litern pro Minute mit einem Wert von 30 Millionen Franken, das aber weder mit Geld noch in natura ersetzt werden kann, zunächst der Güteverrichtung und dann dem Versteigern ausgesetzt. Regierungsrat Meierthür verweist auf Wettingen, wo zunächst Eisen ins Wasser gelangte und nach seinen eigenen Aussagen (die diesmal auch stimmen) «immer weniger Wasser durch den Boden dringt». Ist da die Schlussfolgerung von Regierungsrat Meierthür, «die Befürchtungen von Winterthur wegen der Wasserversorgung seien also in keiner Weise berechtigt», logisch?

Solche Feststellungen über zu erwartende Folgen des Rheinstaus lassen es nun doch wirklich begreiflich erscheinen, dass speziell für die ungefähr 70 000 Menschen zählende Bevölkerung Winterthurs die Rheinaufgabe neben der naturgeschichtlichen noch eine sehr reale, lebenswichtige Seite hat.

Dass heute von den Gegnern der Initiative mit voller Wucht die Frage des «Rechts», der «Verfassung», in die Diskussion geworfen wird, ist begreiflich, sie wirkt am besten als «Böllmann». Lässt dann aber wirklich die Frage auftauchen, mit welchem Recht die Regierung über alle 46 Einsprachen aus dem Volk, einfach hinweggeschritten ist, den Bau beginnen und durch die Konzessionäre dermassen forcieren liess, dass heute das Volk einfach vor vollendete Tatsachen gestellt wird, mit der Inaussichtstellung von aschraunen Millionen-Entscheidungen im Falle der Annahme der Initiative, die in ihrer «Aschgräue» dazu be-

stimmt sind, dem vorsichtigen Steuerbürger ein Nein zur Initiative der Rheinaufreunde zu entlocken!

Noch sollten unsere, abseits der akuten Diskussion lebendigen Miteidgenossen eindringlich darauf aufmerksam gemacht werden, dass der jetzige Rhein-Stau nur ein Präliminum bedeutet, — zugeständenermassen — zur Schiffbarmachung des Oberrheins, welche dann aber auch den Rheinfall endgültig erledigen wird und wobei unzählbare Millionen in ein Unternehmen gesteckt würden, dessen Leistungen sicher durch bessere Bahnverbindungen erreicht werden könnten, die dann in erster Linie der Schweiz und nicht dem Ausland zugute kämen.

Die Freunde der Rheinau wissen, dass sie keine zu grossen Hoffnungen auf den 5. Dezember setzen dürfen. Aber sie dürfen hoffen, durch ihre tapfere und unerschütterliche Haltung wenigstens zu erreichen, dass in Zukunft etwas weniger auto-

kratisch vorgegangen wird in Fragen, welche nicht nur eine wirtschaftliche und geldbringende Seite haben, sondern an etwas vom Besten, was der Schweizer hat, an seine Heimatliebe, führen. Das Wort, das wir diesen Ausführungen vorangestellt haben, hat Gültigkeit für unser Verhalten im öffentlichen wie im privaten Leben: In vielem haben wir das volle Recht, es zu tun, und doch wäre es unrecht und in höherem Sinn nicht richtig, wenn wir es täten. So ein Fall ist — das Stauwerk Rheinau.

Wenn der Kampf um die Rheinau dazu beiträgt, in Zukunft solche Probleme, die neben der realen noch eine irrealer, eine ideale Seite haben, von den Behörden aus mit etwas mehr Psychologie und Einfühlung in die Volkseele zu behandeln, so könnte wenigstens etwas Gutes resultieren aus einem Machtkampf, der nicht als Ruhmesblatt in die Geschichte unserer Demokratie eingehen, und zwischen vil Zürichervolk und seinen Regierungen in Bern und Zürich noch lange Zeit als neutral-gischer Punkt weiterbestehen wird.

WELTI-FURRER

Möbeltransporte
in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee

Möbellagerhäuser

23.76.15

Inserieren bringt Erfolg

Bieri-Möbel
seit 1912 seit 1912 seit 1912

Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Zum guten Zvierl

Braustube Hurlimann
Bahnhofplatz Zürich

Reissverschlüsse in grösster Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reissverschluss-Spezialgeschäft

H. MEISTER, ZÜRICH 1, Augutinerstrasse 42 - Tel. 23 35 31

Handweben und Webstühle

Handwebstühle

in erstkl. Holz in verschiedener Bauart und allen Webbreiten liefert zu vorteilhaften Preisen

Paul Wilhelm
Webstuhlbau Kienberg 50
Telephon (064) 3 91 37

Legen Sie Wert auf Qualität, dann kaufen Sie den

Teppich
im Spezialgeschäft
Reinwollene Handweb- und Berber-teppiche

Restenteppiche
aus Ihren ausgetragenen Kleidern, Tricotagen etc.

Verlangen Sie unverbindlich den Prospekt

Teppichweberei Lenzburg
Bachstrasse 213, Rob. Huggenberger
Telephon (064) 8 13 26

Handgewebe Schloss Köniz

Verkauf in Köniz und im Oberländer Heimatwerk Bern und Biel.

Für Muster u. Auswahl Tel. (031) 5 08 46

Handgewebene Decken
Servietten
Handtücher
Taschen
Kissen
Schürzen
Kleiderstoffe etc.

Extrananfertigungen von
Wollteppichen
Vorhängen
Möbelstoffen
und ganzen Ausstattungen
Auswahländerungen

Anna Müllensiefen, Webstube
Waldhaus Films (Graubünden)

Für das **einen** gewerb. **Blatterstuhl**

Handweben Lieferbar in jeder gewünschten Ausführung

Teppichstühle in besonderer Eignung

Für das Hausweben **ein kleines Stühli**
Webbreite 90 cm

25 Jahre Handwebstuhlbau
A. BLATTER, CHUR, Handwebstuhlbau

Hausfrauen

Vergessen Sie nicht, wie sehr unsere echten

handgewobenen Sachen

Ihr Heim verschönern und bereichern, wie dankbar im Gebrauch sie sind. Wir weben Ihnen auch von selbstgepflanztem Flachs, Hanf, Schafwolle, was Sie wünschen, auch ganze Ausstattungen. Verlangen Sie Offerte oder Auswahl.

G. HUGI-STAUB
Handweberei
MURTEN

Handwebnigs usem Aemmital

Wir offerieren Ihnen eine reiche Auswahl handgewebene Stoffe in Zwiinhabildern:

Leintücher, 250x170 cm, ab Fr. 28.50
Bettenzugstoffe, 140 cm breit, per Meter ab Fr. 10.—
Tafeltücher, 180x140 cm, mit 6 Servietten ab Fr. 28.50
Tischdecken, naturfarbig, mit breiten Bordüren, 180x140 cm ab Fr. 28.—
Schürzen, ab Fr. 12.—, Muster u. Prop. erhältlich bei Barzahlung 30% Skonto Ausstatten Spezialrabatt. — Sie bestellen hier keine Massentücher; denn Ihre eigenen Wünsche in bezug auf Muster und Einlegung werden so berücksichtigt, dass die Stoffe sehr persönlich wirken. Verkauf direkt vom Webstuhl weg, deshalb günstig im Preis. Kein Ziehen der Streifen durch ungleiches Eingehen wird garantiert.

Zu freier Beilegung, laden freundlich ein

Familie Fritz Wüthrich-Sutter
Handweberei Zolbrück Tel. (035) 6 75 81

Handweberei Kröpfl & Wenger, Spiez

Parkstrasse 42 Tel. (033) 7 61 60

Anfertigung sämtlicher Handwebarbeiten in Hanf und Flachs, Baumwolle und Wolle.

Auch Woll- und Restenteppiche in Ia Material und Arbeit Lehrtüchter werden ausgebildet. Prospekte verlangen.

Oberemmentaler Handweberei Eygrund

Langnau i. E. Bahn und Post Emmental, hat fünfzigjährige Erfahrung in der Weberei und ist bekannt für gute Ware zu anständigem Preis — Verarbeitung von Hanf und Flachsgerben im Lohn Ausstatten — Technische Gewebe — Greizerer Grissetes.

Salmann & Reinhardt

Emmentaler Handweberei Zäziwil

Fam. Krähenbühl-Courant, Flachspflanzer

Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

Handgewobene Stoffe
verschiedener Art.

Jupes, Schürzen, Vorhänge, Decken, Teppiche

mit Muster auch aus Ihren Riemli.

Gut und preiswert durch

Handweberei M. Huber
Andelfingen - Tel. 412 06.

HANDWEBEREI J. Furrer-Schlüpfer Oberegg Tel. (071) 9 12 43

Wir liefern Ihnen:
Berberteppiche, Handwebteppiche, Chenille-Teppiche, alles aus reiner Schafwolle und die beliebtesten Resten-Teppiche, Handgewobene Decken, Woll-Tischdecken, Woll-Kissen.

BE CO SCHAFFHAUSERSTR. 32 ZÜRICH TEL. 051 26 25 81

Das Spezialgeschäft für **Tapeten + Vorhänge**
Jakob Benz & Co.

B 25 Jahre Gipfelstube

Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der

Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Auf Weihnachten!

Christbaumständer «Bülach»

aus strahlendem, starkem Grün glas. Der Baum bleibt lang frisch und grün, weil er im Wasser steht. Die Nadeln fallen weniger schnell ab. Grosse Standfestigkeit. Geringere Brandgefahr, weil der Baum nicht dürr wird.

Ladenpreise:
Kleines Modell für Bäume bis 1 1/2 m Fr. 6.—
Grosses Modell für Bäume bis 2 1/2 m Fr. 7.70

Neul Glasstern-Bülach aus Grün glas als Kerzenständer. Geeignet für Tischdekoration. Fr. —.75.

Erhältlich in den Haushaltgeschäften, Eisenhandlungen usw.

Glashütte Bülach

Henzel Feinigt Erbt und Güttelt

Zürich 3 Birmensdorferstr. 420

Chemische Reinigungsanstalt und Färberei

Madras
Teppich- und Steppdecken-Reinigung

Telephonieren Sie 33 20 55
Unsere Autos holen und bringen alles

Filialen:
Rosengasse 7 Tel. 32 41 48
Stauffacherstrasse 28 Tel. 23 35 61
Kreuzplatz 5a Tel. 24 78 32
Gotthardstrasse 67 Tel. 25 73 74
Birmensdorferstrasse 159 Tel. 33 20 82
Albistrasse 71 Tel. 45 01 58
Oerlikonerstrasse 1 Tel. 26 62 70
Wettingen, Bahnhofstrasse 56 Tel. 4 60 88

Vorsteherinnen-Schule
des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung und gründliche hauswirtschaftliche Kenntnisse.
Alter: 24 bis 35 Jahre.

Dauer des Kurses: Im 1. Jahr praktische und theoretische Einführung in die Arbeiten eines alkoholfreien Wirtschaftsbetriebes. Im 2. Jahr weitere Ausbildung als Gehilfin.

Beginn des Kurses: Frühjahr 1955.

Prospekte mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2.

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Mit Dr. Oetker werden gute alte Schweizer Rezepte sicherer gelingen.

Den 144 000 Schweizerinnen, die im Dr. Oetker Hausfrauendienst eingetragen sind, wurde letzte Woche das Büchlein mit den Weihnachtsrezepten 1954 gratis zugestellt. Es enthält außer 7 andern auch ein leichtes Rezept für gefüllten Biber, der wunderbar gelingt.

Durch Ausfüllen des Coupons werden Sie unserem Hausfrauendienst angehören und erhalten die Weihnachtsrezepte 1954. Dazu können Sie sich — aus früher verteilten Heftli — die Abschrift eines der obigen Rezepte für typische Schweizer Spezialitäten wünschen.

Weitere 25 Guetzli-Rezepte finden Sie im Buch „Backen macht Freude“. Mehr als 156 000 Schweizer Frauen backen heute nach diesem Buch und alle finden, daß es viel mehr bietet als der Preis von Fr. 3.— ahnen läßt. Es lohnt sich wohl, daß man sich an die erprobten Rezepte und an die weltberühmten Dr. Oetker-Produkte hält, denn aus Erfahrung weiß man:

Mit Dr. Oetker wird's immer grade

Coupon An Dibona AG, Zürich 4/26, Postfach W 22
Senden Sie mir kostenfrei:
Das Büchlein „Weihnachtsrezepte 1954“
Das Rezept für
Senden Sie mir gegen Nachnahme von Fr. 3.— das große Rezeptbuch „Backen macht Freude“ (Nichtgewünschtes bitte streichen)
Geneau Adresse: _____

Mit Dr. Oetker werden gute alte Schweizer Rezepte sicherer gelingen.

Den 144 000 Schweizerinnen, die im Dr. Oetker Hausfrauendienst eingetragen sind, wurde letzte Woche das Büchlein mit den Weihnachtsrezepten 1954 gratis zugestellt. Es enthält außer 7 andern auch ein leichtes Rezept für gefüllten Biber, der wunderbar gelingt.

Durch Ausfüllen des Coupons werden Sie unserem Hausfrauendienst angehören und erhalten die Weihnachtsrezepte 1954. Dazu können Sie sich — aus früher verteilten Heftli — die Abschrift eines der obigen Rezepte für typische Schweizer Spezialitäten wünschen.

Weitere 25 Guetzli-Rezepte finden Sie im Buch „Backen macht Freude“. Mehr als 156 000 Schweizer Frauen backen heute nach diesem Buch und alle finden, daß es viel mehr bietet als der Preis von Fr. 3.— ahnen läßt. Es lohnt sich wohl, daß man sich an die erprobten Rezepte und an die weltberühmten Dr. Oetker-Produkte hält, denn aus Erfahrung weiß man:

Mit Dr. Oetker wird's immer grade

Coupon An Dibona AG, Zürich 4/26, Postfach W 22
Senden Sie mir kostenfrei:
Das Büchlein „Weihnachtsrezepte 1954“
Das Rezept für
Senden Sie mir gegen Nachnahme von Fr. 3.— das große Rezeptbuch „Backen macht Freude“ (Nichtgewünschtes bitte streichen)
Geneau Adresse: _____

In der Werkstube in Zürich

finden Sie oft Dinge, die auf originelle Weise «wöhnen helfen». So ist jetzt der «Tragbo» entstanden, ein leichtes, bewegliches Hausgerät, das man herumtragen kann — und das täglich sehr vielseitig gebraucht werden will. Ein Geschenk für viele.
Im Dezember ist die Werkstube Schiffe 1 von 10—12 und 13.30—18.30 geöffnet.
J. Müller

Dank an das spätherbstliche Tessin

Ein Glücksfall hat mich für zwei Tage in das geliebte Tessin gebracht. Unter jungem Schnee durch sind wir ihm entgegengefahren. Hier aber ist der Vorwinter wie Frühling. Die Schönheit des sonnenbeschiemenen Sees, in dem sich Hügel und Berge spiegeln, ist ergreifend wie bei der ersten Begegnung. Ueberwältigend scheint sie mir. Augen und Herz schauen und schauen. Ich möchte die Sonnenwärme, ich möchte das Bild dieser unvergleichlichen Landschaft mit mir tragen in die kommenden Nebeltage unserer Städte.
Bei den hohen Zypressen steige ich die steile Treppe zur alten Kirche empor. Grün spriesst es zwischen allen Stufen hervor. Unbändiges Leben drängt in vielgestaltigen Pflanzenformen aus dem Stein. Wie Fächer breiten sie sich unter dem Licht aus, anders als bei uns. Selbst an der frischbewegten Wand blieb im Sommer ein Same hangen, und heute wiegen sich da zierliche Blättchen im leisen Wind.
In der alten Mauer aber wachsen aus der Ritze fröhlich Veilchenpflanzen. Mit behutsamen Händen schiebe ich das hergeweihte, schützende Herbstlaub beiseite. Und schau: tief am Grunde der Blattstiele wachsen schon drei winzige, vollendete Veilchenknochen auf den neuen Anfang. Ich bin zu Tränen bewegt. Die uralte Wahrheit, die vergessene, ist sichtbar geworden: Das Leben wird nicht untergehen; es ist da und bleibt.
Leichter nun, scheint mir, werde die Spanne des kalten Winters zu bestehen sein, mit dem neugeschenkten Wissen um dieses Wunderbare. mg

Reklame

Vor Jahren erregte ein Plakat in Paris, überall an sichtbarster Stelle prangend, den allgemeinen Unmut. Es stellte einen dicken Mann in Zipfmütze und Nachtkleidung dar, den brennenden Kerzenstock in der einen Hand, in der andern einen grossen, gezückten Schlüssel und unter dem Arm die ominöse, angerrissene Zeitung. Niemand brauchte sich zu fragen, was der Mann wohl vorhabe, sein pfiffig auf den Betrachter gerichteter Blick verriet es auch dem Harmlosesten: er wanderte an jenen gewissen Ort, wo auch der König allein ist, und machte so Reklame für ein Abführmittel. Dieses Plakat also wurde als unpassend beanstandet und es verschwand. In der Schweiz tauchte es jedoch gelegentlich wieder auf, da hierzulande Derbeith offenbar Beachtung und Schätzung findet. Heute sind es die Männerunterhosen-Reklamen, die in unseren Zeitungen blühen. Überall blinken sie uns entgegen. Wie sie alle heissen, die angepriesenen Kleidungsstücke, und ihre verschiedenen Vorteile rühmen, in einem sind sie sich alle gleich: sie sind geschmacklos und nicht mehr zu sagen. Damit der Schweizermann auch ja den Witz verstehe, der da im Spiel ist, sind den deutlichen Abbildungen Sprüchlein beigegeben, die versuchen anregend und geistreich zu sein, es aber bloss zu Plattheit oder Zweideutigkeit bringen. Wenn diese Reklame-elaborate nicht auf den Kunden wirkten, würden sie verschwinden. Sie verschwinden aber nicht. Daraus ist auf das Niveau unserer Männerwelt zu schliessen. — Die Heiratsannoncen sind nicht eigentlich unter die Reklame zu rechnen. Doch haben da einige dieser Art in den bewussten Rubriken der Zeitungen ihren festen Platz und können daher wohl als Geschäftsreklame angesehen werden. Und was wird da angeboten: Heitere Blondine, hübsche Brünette, Damen aus den besten deutschen Kreisen... als Ferienbegleitung, zum abendlichen Ausgehen, zum sportlichen Ausflug, spätere Heirat nicht ausgeschlossen... Wirklich «gluschtige» Ware, nicht? A. V.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trossstrasse 28, Winterthur

in ZÜRICH
Tel. (051) 2772
Hotel Augustinerhof
St. Peterstr. 9 Nähe Bahnhofstr./Paradeplatz

in DAVOS-PLATZ
2 Min. v. Bahnhof
Tel. (089) 3 80 21
Hotel Rätia
BEPFLEGTE ALKOHOLFREIE
HOTEL-RESTAURANTS
An zentraler Lage.
Mit eingerichteten Zimmern und behagliche Aufenthaltsräume, Jahresbetrieb.
Leitung: Schweizer Verband Volkshäuser.

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Würstwaren

Metzgerei Charcuterie
ZÜRICH 1
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Veranstaltungen

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung freut sich über jedes Zeichen der Solidarität auf Postcheckkonto V 6151. Am Abend des zweiten Abstimmungstages, Sonntag, den 5. Dezember 1954, um 20.30 Uhr, werden wir im Hans-Huber-Saal des Stadt-Casinos, 1. Stock, Eingang Stelenberg, eine öffentliche Versammlung veranstalten. Wir werden dann das Abstimmungsergebnis wissen und dazu Stellung nehmen. Die Versammlung wird auf jeden Fall stattfinden! Wir erwarten Sie!

Schaffhausen: Verein für Frauenbildung und Frauenrechte: Dienstag, 30. November 1954, 20 Uhr, in der Randenburg (2. Stock): Frau Dr. S. Steiner-Rost wird sprechen über: «Was bringt uns Frauen der Entwurf zu einem Kranken- und Mutterschaftsgesetz».

Radiosendungen

Vom 5. bis 11. Dezember 1954

sr. Montag, 6. Dezember, 14 Uhr: «Notiers und probiers»: «Die neue Ernährung» — Weihnachtliches. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Dienstag, 7. Dezember, 14 Uhr: Aus dem nachgelassenen Roman «Die Gefangene Gottes», von Rémy von Känel. — Mittwoch, 8. Dezember, 14 Uhr: «Frauengestalten aus der neueren Schweizer Literatur». Die Frauen in «Matka Boska», von Cécile Ines Loos. Vortrag von Dr. Regine

Der Gang ins Leben, von Lisa Tetzner, Verlag H. R. Sauerländer & Co, Aarau.

Die volkstümliche Märchenzählerin verlegt sich auch in dieser «Erzählung einer Kindheit» nicht. Stil und Stimmung des Buches sind so gehalten, dass, was die kleine Heldin Anne in früher Kindheit und in ihren Jungmädchenjahren erlebt, an Märchen erinnert. Die Gestalten der Grossmutter, der Eltern, mancher Verwandten und anderer Menschen, die ihren Weg kreuzen oder begleiten, werden zu Mächten des Lichtes oder der Finsternis. Das sensible Kind mit der lebhaften Phantasie, des Lebens Reichtum und Fruchtbarkeit ahnungsvoll erleben, erlebt Ängste und Besetzung mit Intensität lange bevor es imstande ist, den Zusammenhang von Ursache und Wirkung mit dem Verstande zu erfassen. — Wem die Erziehung von Kindern, die Leitung junger Menschen anvertraut ist, der wird — eingekleidet in diese Jugendsgeschichte — viel Psychologie des Jugendalters, nicht als abstrakte Theorie, sondern im liebevoll erfassten Kinderleben geschaut, erlernen können. — Die Verfasserin, kürzlich 60 Jahre alt geworden, hat vermutlich dieser zarten und doch recht realistischen Erzählung viel eigenes Jugenderleben anvertraut. EB

Die Hölle Allahs, von Horst Schade, Steinberg-Verlag, Zürich.

Ein Werk für unsere Männer und Söhne, handelt der aktuelle und spielt sich der spannende Roman doch im brodelnden Kessel des nahen Ostens. Die vielfachen Verwirrungen um Israel, Syrien und Palästina sind der Schauplatz der Handlung, in der der britische Geheimdienst seine Fäden spinnt — zusammen mit einheimischen Spionen und Zuträgern. Das interessante Buch wird unfehlbar eine grosse Zahl von Lesern finden, eignet es sich doch als willkommene Lektüre für jedermann. F.

Angst? Nein! Hoffen und Helfen, von Fritz Wartenweiler, im Rotapfel Verlag, Zürich.

Der mutter und unerfüllte Volkszerzieher stellt in dem kleinen aber inhaltsschweren Band der Angst, die heute viele Menschen vor der Zukunft haben, die Hoffnung gegenüber, die uns das Ringen der Weltorganisation für Brot, Arbeit, Gesundheit und geistiges Leben schenkt. Neben aller treuen Arbeit für sein eigenes Volk und Land, hat Wartenweiler sich auch mit ganzer Kraft für die internationale Friedens- und Aufbauarbeit eingesetzt. Auch dieser kleine Band wird Mut und Zuversicht zu all denen bringen, die an das Wirken des Guten in den Menschen für die Gemeinschaft glauben. El. St.

Betrachtungen zur Lebensführung, Alexis Carrel, im Rascher Verlag, Zürich.

Der Nobelpreisträger Carrel zeigt in diesem Werke auf, wie der Mensch auch als winziger Bruchteil des Weltalls die Pflicht hat, seine Anlagen zum Wohle der Menschheit zu fördern, «denn die Qualität des Lebens ist wichtiger als das Leben selbst».

Skizzen zu einer Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus, von Professor Dr. H. Hediger. Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Schon durch die Wahl des Titels bezeugt der frühere Direktor des Basler-, und jetzt des Zürcher Zoos, dass die Tiere irgendwie seelische Veranlagungen haben; dass sie jedenfalls jedes nach seiner Art und seinem Charakter studiert und behandelt werden müssen. Tier und Mensch sind nämlich in ihren ursprünglichsten Anlagen gar nicht so furchtbar verschieden, weshalb der Mensch mit Liebe zur Kreatur sich in engem Kontakt mit Tieren sehr wohl ein Bild von deren Anlagen machen und auf Grund welcher er sie dann verstehen und richtig behandeln kann. Dass gerade die Arbeit in einem Zoo ein unendlich weites Feld zur Tierbeobachtung und zum Sammeln von Erfah-

Schwellbrunn Kur- und Heilbad

Alle med. und Kräuterbäder, Messagen, Heilwässer, neuzeitliche Küche, Diät, Einzel-Service, Panzerpforte Fr. 12.50—15.50. Entlohnung nach Dr. W. H. Lindner.
Mit höchster Empfehlung:
Die Besitzer: M. und L. Schoch-Köppel
Tel. (071) 5 23 55

Kaiser-Häuser. — Donnerstag, 9. Dezember, 17 Uhr: «Neue Berner Jugendbücher». — Freitag, 10. Dezember, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau». 1. Dr. med. C. Gasser: «Bevor der Arzt kommt». 2. Hanni Pestalozzi: «Moderne Bauernküchen». 22.20: Zum 70. Geburtstag der Dichterin Regina Ullmann.

Fernseh-Sendungen

für die Woche vom 5. bis 11. Dezember 1954

Donnerstag, 5. Dezember, 11 bis ca. 12 Uhr: Werke des spanischen Malers Goya (Film). — Rodin, das Leben und Werk des grossen französischen Bildhauers (Film). 20.30 bis ca. 21.30 Uhr: Wir haben für das Fernsehen einstudiert: «La serva padrona», Kurzoper von G. B. Pergolesi; musikalische Leitung: Albert E. Kaiser — Zum heutigen Sonntag: Pfarrer Eberhard Zellweger von der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Buochs im Kanton Nidwalden.

Montag, 6. Dezember, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Eine Sendefolge über den heutigen Stand der medizinischen Hilfsmittel, II. Die Radiologie.

Dienstag, 7. Dezember, 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Gastspiel des japanischen Balletts Mikos Hanayagin.

Donnerstag, 9. Dezember, 20.00 bis ca. 22.45 Uhr: Schweizerisches Volkstheater: Zum Gotthold-Jahr: «Hansjörgel der Erbwetter» von S. Gfeller, gespielt vom Berner Heimatschutztheater. Direktübertragung aus dem Kursaal Bern.

Freitag, 10. Dezember, 20.30 bis ca. 21.30 Uhr: Atomenergie (Film) — «Eis-Wüste», die französische Grönlandexpedition 1948 (Film).

Bücher auf dem Weihnachtstisch

rungen in der Tierbehandlung bietet, beweisen die hochinteressanten Ausführungen des Verfassers, der seine Kenntnisse in einer weitausgedehnten Praxis mit Tieren erworben hat. El. St.

Die Frau in der Dichtung Hofmannsthal's, von Hugo W. Verlag Max Niehans, Zürich.

Diese knapp zehnhundertseitige Veröffentlichung gereicht dem Verlag Niehans zur Ehre. Wir haben eine gründliche, objektiv gehaltene und behutsam forschende Studie vor uns, in welcher der Verfasser das Ewigweibliche in Hofmannsthal's Werken auf alle seine Aspekte und Bedeutungen hin beleuchtet: Jungfrau und Frau, Mutter und Bildnerin; das ursprüngliche, das intellektuelle und das dämonische Wesen; die Mahnerin und die Sphinx. Allerdings setzt Hugo W. als Preis der Lektüre vor den Genuss und den Gewinn die Ausdauer als Schweiz. Als Selbstverständlichkeit erwartet er psychologisches Interesse und Vertrautheit mit Hofmannsthal's Werken. Das Buch wird unter den Literaturbesseren vor allem jene Leser fesseln, die sich gern auf den vielverschlungenen Pfaden psychoanalytischer Behandlung dichterischer Werke führen lassen. Rhwid.

Hansjörgel, Erzählung von Magda Neuweiler, Verlag Huber & Co, Frauenfeld.

Wer Magda Neuweilers «Schuld und Leid des Ignaz Fürchtgott Wendelin» in Erinnerung behalten hat, der wird sich freuen, dass die feinsinnige Novellistin uns eine neue Kostbarkeit schenkt. Ein in den Kriegswirren im Bombardement verloren gegangener kleiner Junge, er wird von Eltern, deren 3 Kinder ungenommen sind, angenommen, geliebt, umsorgt, und er liebt diese Mutter innig. Da taucht die richtige Mutter auf, die nicht verschüttet, wohl aber in einem Konzentrationslager untergegangen war, plötzlich auf, erkennt ihr Kind — und entsagt, als sie die innige Liebe sieht, welche die neue Mutter und den Sohn verbindet. In packender Leidenschaftlichkeit und mit grosser Meisterschaft entwickelt die Dichterin den herzerleidenden Konflikt. El. St.

Schenkt Pestalozzi-Kalender 1955

Sie sind wieder vollbepackt mit Wissenswerten aus allen Gebieten. Hunderte von prächtigen Illustrationen schmücken die 500 Seiten von Kalender und Schatzkästlein.

Ausgaben für Schüler und SchülerInnen Erhältlich zu Fr. 4.45 in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt beim

Verlag PRO JUVENTUTE, Zürich

GRATIS

erhalten Sie gegen Einsendung dieser Anzeige eine Probennummer des Nelly Kalenders, der aktuellen Fachzeitschrift für die Frau

Sofern Sie gleichzeitig 1.50 in Marken belegen, wird Ihnen die

Haushalt-Würzkräutertabelle zum Aufhängen in der Küche zugestellt.

Im Hinblick auf Weihnachten drei Geschenk-Vorschläge:

Säuglings- und Kleinkinderernährung

Eine Anleitung zur gesunden Ernährung des Kleinkindes (geb. 6.50)

Briefe an werdende Mütter

Antworten auf alle Fragen, welche sich bei der Mutterschaft aufdrängen (5.70)

Fruchtbarer Garten

Das Standardwerk und Handbuch für jede Gartenfreundin (16.80)

Verlag Nellys Kalender, Küssnacht ZH

Geschenlabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 9.50 pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein.

Unterzeichnete bestellt ein

Geschenlabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers _____

Die Inselkinder, von Elisabeth Goudge, im Steinberg Verlag, Zürich.

Wer die Vorgänger dieses Buches kennt, «das schneeeweisse Rösslein», «das rote Handtuch» und andere, der greift freudig zu diesem neuen Werk der beliebten Jugenderzählerin. Und es ist schwer zu entscheiden, ob es die Kinder oder die Eltern mehr entzücken wird. Die Jugend wird sich am Gang der Erzählung freuen, und die Eltern und andere erwachsene Leser werden entzückt sein über die Feinheit, den Humor und die strahlende Fröhlichkeit, denen sich das Tun und Lassen dieser kleinen Inselbude erweiden darf. Gefährlicher für die, ach so nötige Nachtruhe, als ein Kriminalroman, denn man legt das sonstige Buch erst nach dem letzten Satz beiseite und merkt, dass man schon längst im neuen Tag steckt.

Härz, sing und spiel, von Elisabeth Müller. Erstes Heft: «Drei Stückli für d'Wienacht». Zweites Heft: «Zwölf Schueltheater». Im Verlag A. Franke, AG, Bern, zum Preis von Fr. 2.30 und 2.70.

In ihrer bekannten, sich fein in die Kinderseele einführenden Art schenkt uns die bekannte Berner Dichterin drei reizende kleine Weihnachts-szenen und zwei Stücklein zum «Schueltheater», alle in dem an je gewohnten schönen Berneridialekt. Wir möchten vor allem die vorweihnachtliche Aufmerksamkeit von Eltern und Lehrern auf die Weihnachtsspiele lenken.

Vom Schweizerischen Jugendschriftenwerk

möchten wir nur einige besonders gluschtige Kostproben erwähnen, beifügend, dass jedes einzelne Heft in seiner Eigenart eine kleine Kostbarkeit für die jungen Leser bedeutet. Ob Jeremia Gotthelf in seinem Wirken den grösseren Kindern bekannt gemacht wird, oder sie vom Zweck und den Freuden und Leiden des Welschlandjahres hören, oder ob ihnen in vorbildlicher Weise die Welt der Tiere, der Pflanzen aufgetan werden, stets werden sie begierig nach den so hübsch ausgestatteten Heften greifen: Oder wenn erst reizende Weihnachtsgeschichte von Peter Rosegger, oder Welt- und Schweizergeschichte durch einen jungen Schweizer Soldaten im Dienste Napoleons ein in das Werden der neueren Zeit einführt, wer wollte da nicht gerne seine Batzen sparen, um hier und da aus der reichen Auswahl mit 50 Rappen eines der hübschen Hefte in seine Jugendbibliothek zu erstehen. El. St.

GERTRUD HÄUSERMANN

wurde mit dem Jugendbuchpreis 1954 ausgezeichnet. Von dieser beliebten Autorin unseres Verlages erschienen die

MÄDCHENBÜCHER

Irene / Licht und Schatten um Perdita / Anne und Ruth / Die Fischermädchen / Marianne / Heimat am Fluss / Franziska und Renato.

Verlangen Sie diese Bücher in allen Buchhandlungen

VERLAG H. R. SAUERLÄNDER & CO., AARAU

OSKAR FARNER ERINNERUNGEN DER LEBENSWEG KOSTLICH ERZÄHLT

Fr. 4.70
Dieses erquickende Büchlein enthält so viel Lebensweisheit und Demut, so viel Einsichten und wohlgegründete Wendungen, das sich nicht nur leicht liest, sondern auch wohl tut. Wohl tut, weil es schon ist, einem so schlichten und gläubigen Mann an der Spitze der Zürcher Kirche zu wissen.
(Dr. Peter Rinderknecht in «Evang. Schulblatt»)



Zwingli-Verlag Zürich



SPINDEL

SCHWEIZER KUNSTGEWERBE UND HEIMARBEIT

St.-Peter-Strasse 11 Zürich 1 Telefon 23 50 89



Gläser für jeden Zweck Fr. 1.05—2.30

Messingtablett, 3 Grössen Fr. 25.—, 48.—, 96.—

Sammeln Sie Anregungen für Ihre Weihnachtsgeschenke bei uns.

Wir laden Sie zu einer freien Besichtigung ein, im Dezember bleibt unser Geschäft über Mittag geöffnet.

DAMEN- UND HERRENWÄSCHE

K. Kilian-Brunner
ZÜRICH 8

FORCHSTRASSE 10 TELEPHON 24 49 28
FORCHSTRASSE 50 TELEPHON 32 75 98

EISENWARENHANDLUNG

ERNST A. SCHMID AG.

Haushaltungsmaschinen
ZÜRICH 7 - Kreuzplatz

Grosse Auswahl in Kristall,
Keramik und Porzellan

Wappenscheiben

sind Geschenke für jeden Anlass
Ihre Anfertigung übernimmt



Hans Schläfli Glasmaler und Heraldiker
Jesuit, Götterstrasse 26A Atelier: Frobenstrasse 62
Tel. 34 53 61 Tel. 34 49 68

#Schwarzenbach

Telephon 24 17 14 ZÜRICH 1 Münsterstrasse 18
Eigene modernste Kaffee-Rösterei
Filiale in Winterthur

Colonialwaren, Conserven
Südfrüchte, Dörrobst, Eier

Bekannt billigste Preise! Streng reelle Bedienung

Echte Aachener-Printen

Nürnberger-Lebkuchen

Lübecker-Marzipan

als Fest-Spezialitäten bei

R. Gänsli, Delikatessen
unter den Bögen, Limmatquai 52,
Zürich 1

Insereien bringt Erfolg!

Das gute Bestock



Mieswaren
und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82



Filialen in:

Zürich, Bern, St. Gallen, Aarau, Rorschach, Arbon, Herisau



Küsnacht, Zürich
Kunststube Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 91 07 15
Die interessante GALERIE mit bestge-
führtem RESTAURANT und täglichen
Konzerten am Flügel



Jean Fust
Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft
für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

Das vornehmste Geschenk
Zu jedem Anlass passend, ist ein künst-
lich sowie heraldisch einwandfrei geschaf-
fenes **Familienwappen** oder **Wappens-
scheibe**. Diskrete Stammbaumnachfor-
schungen.
Wenden Sie sich vertrauensvoll an
Walter Jäggi Heraldiker
Zürich 3, Fritschstrasse 15
Ich besuche Sie unverbindlich und berate
Sie gerne. Erstklassige Referenzen.

WEBSCHULE

Frau Jeanne Roth-Ducommun
Kramgasse 10, Bern, Tel. 2 31 48

Dauer des Webkurses 3 Monate
Beginn nach Uebereinkunft

India Store

Frau Eva W. Walter, Zürich 1, Telefon 34 55 00
Schiffelgasse 3
(Seltengasse Limmatquai 46 abzweigend)
zeigt aparte und preiswerte Erzeug-
nisse indischen Schaffens

Handweberei Flora

Gunda Stadler-Stözl SWB
Zürich 8 Florastrasse 41

Möbel und Dekorationsstoffe
in neuzeitliche Innenräume in künstlerischer
und handwerklich hochwertiger Ausführung
Kleiderstoffe Bildtapete

Antiquariatsbuchhandlung

Margareta Heuberger

Spezialisiert in Religionswissenschaft
und Musik

ZÜRICH 7/32, Gemeindefstr. 28
Telephon 32 07 16

Weihnachtsarbeiten

Ilse Scholl

am Schanzengraben 3

Porzellan, Glas, Leder, Metall, Stoff,
Holz u. a. m.

Individ. Unterricht, Aufträge
Zürich, beim Paradeplatz Tel. 27 99 67

Feine Delikatessen
Güggeli / Ravioli / Pastelli / Sulzen

Traiteur Seiler

Uraniinstrasse 7, Zürich 1, Telefon 27 49 77

EMIL FREUDWEILER
Zürich 1 Strehlgasse 8

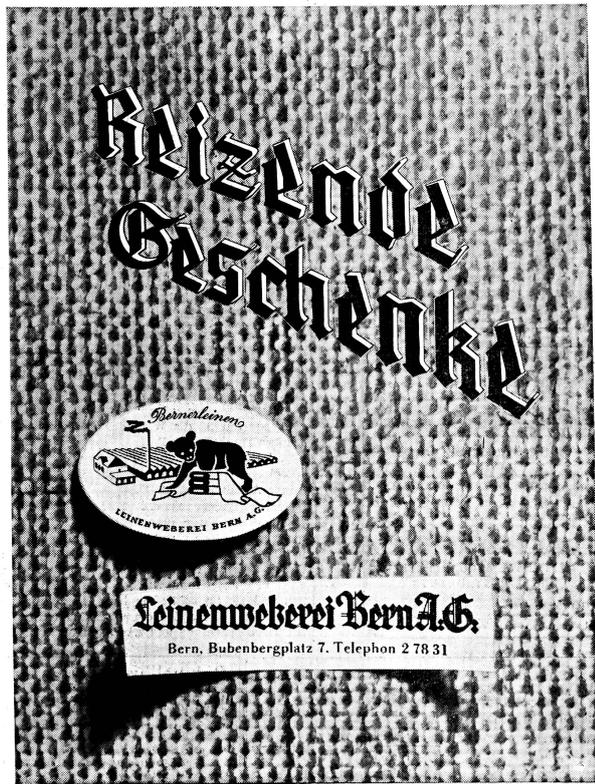
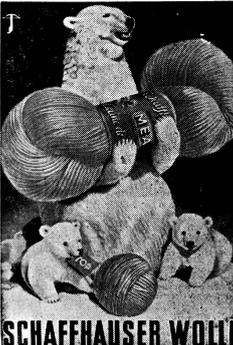
Spezialhaus für gediegenes Spielzeug

Puppen, Puppenwagen, Plüsch-
tiere, Eisenbahnen, Baukasten,
Stockys, Meccano, Märklin, Ma-
tador, Fröbel, Montessori, Fami-
lienspiele, Kindermöbel, Schau-
kelperde, Velos, ferner Fest-
artikel, Tombolalose, Fahnen,
Flaggen.

Wiedermann
Wirste-
immer
etwas
Feines!

Gebr. Niedermann AG.
Tel. 27 13 91
Metzgerei Zürich 1

Augustinergasse 15
Bahnhofstr. 69, z. Trulle
Rennweg 3
Rotach-/Gertrudstrasse
Carl-Spitteler-Strasse
Witikon



«ELMÜ» la Wachskerzen

Reinwachs, Dekorations-, Advents- und
Weihnachtskerzen, Christbaum- u. Tisch-
kerzen, 12er, 15er, 20er, 25er usw. durch
lange und schöne Branddauer zeichnen
sie sich aus!

Bestellen Sie jetzt, ich bediene Sie gerne!

Zündschnüre für Kerzen

Mit höchster Empfehlung!

S. Müller, Wetzikon (Zch) Tel. 97 85 76

Fabr. von Seilen, Karzen, chem. Produkten

Frauen sind stolz

auf eine schön gedeckte Tafel und sie
wissen aus Erfahrung, dass Kristall-
Gläser, Porzellan und Silber harmonisch
aufeinander abgestimmt sein sollen.
Darf ich Sie beraten, wenn Sie an die
Anschaffung eines edlen Tischgerätes
denken?

Hans Fäh

Schiffplände 32 - Kirchgasse, Zürich 1